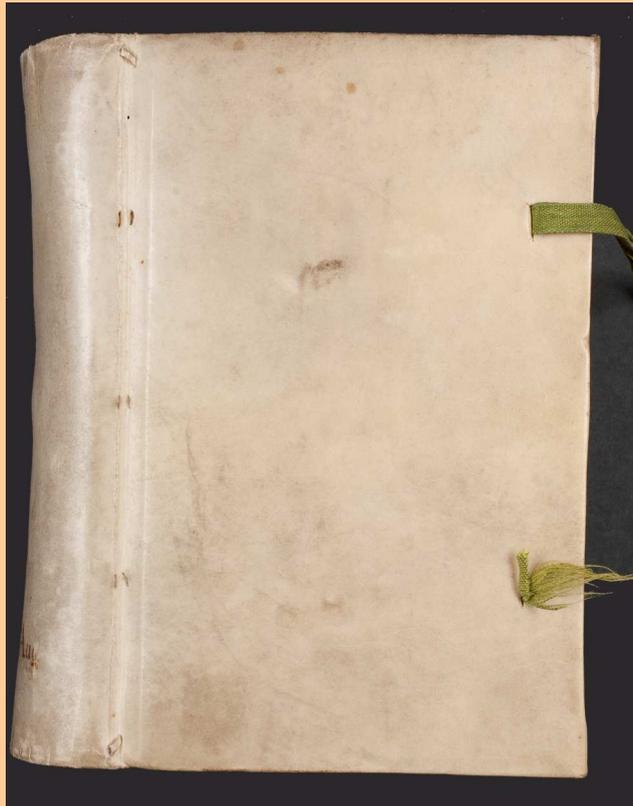


daunlots.

**internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs
am maschinen- und heimatmuseum eslohe.**

nr. 39



**Frühmittelniederdeutsch
aus dem Sauerland**

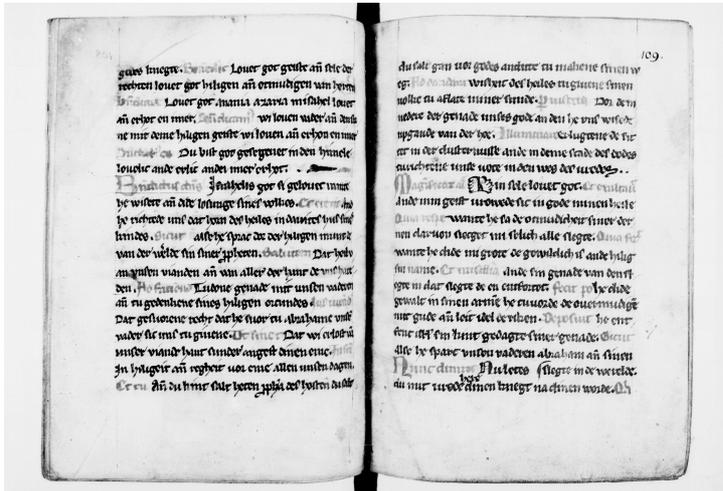
**Psalmübersetzungen (1300)
und Breviertexte (um 1325)
in einer Handschrift der
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel**

eslohe 2011

Frühmittelniederdeutsch aus dem Sauerland

Psalmenübersetzungen (1300) und Breviertexte (um 1325)
in einer Handschrift der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

Eine erste Orientierung für sauerländische Philologen, Heimatforscher,
Theologen und andere Neugierige – Redaktion: Peter Bürger



Bl. 109r aus Codex Guelf. 58.4 Aug. 8° – Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel



Impressum

Frühmittelniederdeutsch aus dem Sauerland: Psalmenübersetzungen (1300)
und Breviertexte (um 1325) in einer Handschrift der Herzog August Bibliothek
Wolfenbüttel. Eine erste Orientierung. Redaktion: Peter Bürger. = daunlots.
internetbeiträge des christine-koch-mundartarchiv am maschinen und
heimatmuseum eslohe. nr. 39. Eslohe 2011. www.sauerlandmundart.de

(Alle Bildnachweise auf der letzten Seite dieser Veröffentlichung – nur die aus wikimedia.org
übernommenen Bilder sind gemeinfrei).

Inhalt

I. Eine erste Orientierung zum Codex Guelf. 58.4 Aug. 8°	4
Frühmittelniederdeutsch aus dem Sauerland. Psalmübersetzungen (1300) und Breviertexte (um 1325) in einer Handschrift der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel	
1. Sprachliche Vorgeschichte bis zum 14. Jahrhundert	4
2. Die Handschrift und der Inhalt ihrer beiden Teile	6
2.1. Der Psalter (1300)	8
2.2. Das „Brevier“ (um 1325)	9
3. Erforschung, Edition und Erschließung über das Internet	11
4. Das Alter von Psalter und Breviertexten – Unterschiede bezüglich der Schreiber, der Übersetzungsart und der mutmaßlichen Vorlagen	11
5. Die Lokalisierung der Texte aufgrund der Sprache	14
6. Welcher Ort oder welche Gemeinschaft („bordescap“) kommt in Frage?	15
7. Volkssprachliche Texte für den liturgischen Gebrauch oder nur zur persönlichen „Erbauung“?	17
8. Exkurs: Eine spannende Epoche der Kirchengeschichte	19
9. „Fides Catholica“: Hoch spekulative Dogmatik mit Tücken	22
10. Ausblick zu Vermittlung und Forschung	25
II. „Fides Catholica“ – Ein Text aus dem sauerländischen Psalter	26
III. Kurze Textbeispiele aus dem „Brevier“	35
IV. Gründungsdokument zur Kalandbruderschaft Meschede [?]	44
V. Problemanzeige aus der Gegenwart: Zum Problem der Verwendung des Plattdeutschen als religiöser Gebrauchssprache und als Sprache liturgischer Handlungen. Vorlage an den Vorstand des Sauerländer Heimatbundes – von Manfred Raffenberg	47
VI. Literaturverzeichnis (nach Kurztiteln) & Abkürzungen	50
VII. Abbildungsnachweis	53

I. Eine erste Orientierung zum Codex Guelf. 58.4 Aug. 8^o

Frühmittelniederdeutsch aus dem Sauerland. Psalmenübersetzungen (1300) und Breviertexte (um 1325) in einer Handschrift der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

„Die allgemeinen westfälischen Kennzeichen und die lokalen mundartlichen Formen waren so zahlreich, dass es ohne größere Schwierigkeiten gelang, diese älteste Probe mittelniederdeutscher religiöser Prosa im südostwestfälischen Sauerland zu lokalisieren.“

Erik Rooth (1969, Vorwort) über den Codex Guelf. 58.4 Aug. 8^o

Biblische und liturgische Texte in frühmittelniederdeutscher Übersetzung, vor sieben Jahrhunderten mit großer Wahrscheinlichkeit entstanden auf dem Gebiet des heutigen Hochsauerlandkreises, sind uns erhalten. Da sollte man – zumal als sauerländischer Christenmensch – aufhorchen. Der wissenschaftlichen Fachwelt, das heißt den niederdeutschen Philologen, ist zumindest die Existenz der südwestfälischen Psalmen und Breviertexte seit einer ersten Edition im Jahr 1919 bekannt, und in den neueren Darstellungen zur mittelniederdeutschen oder speziell westfälischen Sprachgeschichte bleiben sie nie unerwähnt (Bischoff 1983, Klein 2000, Peters 2000/2001). Doch im Umkreis der Heimatbewegung hat man die Vermittlung des wirklich außergewöhnlichen Fundes – bis heute – noch nicht wahrgenommen. Soweit ich es überblicke (*errare humanum est*), ist hier wohl auch für die regionalgeschichtliche Standardliteratur zum Sauerland eine kaum zu begreifende Leerstelle zu beklagen. Vielleicht sollten wir den fleißigen Forschungen im Bereich der niederdeutschen Philologie doch etwas mehr Aufmerksamkeit widmen, um zukünftig solche Peinlichkeiten zu vermeiden? Seit diesem Jahr sind die frühmittelniederdeutschen Psalmen und Breviertexte, um die es im Folgenden geht, ohne umständliche Fernleihe im Internet für jeden aufrufbar (NiW). Neugierige finden zusätzlich in dieser Ausgabe der „daunlots“ eine erste Orientierung, die sie vielleicht zu einer weiteren Beschäftigung mit dem Thema verführen kann.

1. Sprachliche Vorgeschichte bis zum 14. Jahrhundert

Zur frühen regionalen Sprachgeschichte im ersten Jahrtausend kann man nur hypothetische Aussagen machen. Erst um 700 n. Chr. wird Südwestfalen dem sächsischen Gebiet einverleibt, aber beim Amtsantritt von Karl dem „Großen“ 768 n. Chr. steht unsere engere Heimat – als Territorium der Sachsensprache – schon unter starkem fränkischen Einfluss.¹

Die früheste greifbare Epoche bzw. Vorstufe des „Niederdeutschen“ ist das sogenannte „Altsächsische“ (800-1150). Vielleicht nicht ganz zufällig haben Philologen aus unserer Region zu seiner Erhellung nennenswerte Beiträge geleistet. Der kurkölnisch-sauerländische

¹ Leidinger 2009, S. 41 führt Hinweise dafür an, „dass das westliche Sachsen und hier gerade der Hellweg und das sich südlich anschließende, nur dünn besiedelte Sauerland noch vor dem Herrschaftsantritt Karls des Großen 768 befriedet und weitgehend bereits in das fränkische Reich einbezogen waren“.

Wörterbuchpionier Dr. Johann Rottger Köne (1799-1860), geboren in Berghausen bei Schmalleben, veröffentlichte 1855 sein Werk „*Heliand* oder das Lied vom Leben Jesu, sonst auch die altsächsische Evangelien-Harmonie. In der Urschrift mit nebenstehender Übersetzung“² sowie 1860 die Festgabe „Der altsächsische Beichtspiegel zur Zeit des h. Liudgerus“ (Bürger 2011, bes. S. 11f). Beide Bücher sind heute frei über „google-books“ im Internet abrufbar. Sodann sichtete der Hemeraner Johann Friedrich Leopold Woeste³ (1807-1878) für seine Wörterbucharbeit altsächsischen Sprachschatz. Ferdinand Holthausen (1860-1956) aus Soest blieb nach seiner Studie „Die Soester Mundart“ (1886) der niederdeutschen Sprachforschung ein Leben lang verbunden (Bürger 2010, S. 280). 1899 erschien in erster Auflage sein „Altsächsisches Elementarbuch“. Es folgten 1934 ein „Altenglisches etymologisches Wörterbuch“ und 1954 ein „Altsächsisches Wörterbuch“ als Band 1 der von William Foerste begründeten „Niederdeutschen Studien“ (Holthausen 1967 – heute auch im Internet). Im Bereich der Forschungen zum Westfälischen Wörterbuch haben schließlich der märkische Sauerländer Erich Nörrenberg (1884-1964) und der kölnische Sauerländer Felix Wortmann (1905-1976) maßgebliche Beiträge geliefert.

Dass die wissenschaftliche Rekonstruktion des „Altsächsischen“ (Sanders 1982, S. 91-125) anhand weniger Sprachzeugnisse ein mühseliges Geschäft sein muss, kann man sich auch als Laie gut vorstellen. Wie dürfen wir uns das Altsächsische speziell im Gebiet des heutigen Sauerlandes vorstellen? Über eine Antwort auf diese Frage könnten Sprachforscher angesichts der Quellenlage natürlich nur spekulieren, wobei ihnen allerdings altwestfälische Vergleichstexte aus Essen und Werden (9./10. Jh.) zur Verfügung stünden. Wie verlief zur fraglichen Zeit die alte sächsisch-fränkische Stammes- und Sprachgrenze z.B. im Bereich der heutigen Südgrenze des „kurkölnischen Sauerlandes“ (d.h. der maken-machen-Linie)? Kann man sie überhaupt mit haltbaren Argumenten nachzeichnen⁴ (und welche Bedeutung kommt bei einem solchen Versuch etwa dem Sonderfall der Mundart von Wenden⁵ zu oder der neueren Forschungshypothese, dass schon um 800 [!] ein fränkischer Haupthof mit Eigenkirche in Olpe⁶ bestanden hat)? Auf jeden Fall dürfen wir davon ausgehen, dass gerade das südliche Südwestfalen im letzten Viertel des ersten Jahrtausends schon unter starkem fränkischem Einfluss steht – und zwar auch sprachlich⁷, besonders im Bereich des Wortschatzes⁸. Das von der hochdeutschen Lautverschiebung ebenfalls nicht erfasste Altniederfränkische im nordwestlichen Teil des Fränkischen lässt sich ohnehin nicht so leicht vom „Altniederdeutschen“ trennen (Sanders 1983, S. 29), und bei William Foerste ist überhaupt von einem „westfälisch-niederfränkischen Sprachverband“ die Rede (Foerste 1958).

² Diese neuhochdeutsche Heliand-Übersetzung wird noch heute vom Internetprojekt „Niederdeutsch in Westfalen – Historisches Digitales Textarchiv“ (NiW) genutzt: http://www.uni-bielefeld.de/lili/projekte/niw/zeitleiste/as_rel.htm

³ Vgl. zu Woeste auf www.sauerlandmundart.de: daunlots nr. 23.

⁴ Vgl. dazu die „ungefähre Grenze“ auf Karte III „Der altsächsische Sprachraum im 9. Jh.“ im Beiheft zu Goossens 1983. Für viel spätere Jahrhunderte sind Veränderungen konkret greifbar: „An der westfälisch-fränkischen Grenze ging im 14. Jh. ein etwa 12 km breiter Streifen im SW Westfalens an das Fränkische über.“ (Peters 1983, S. 29)

⁵ Vgl. zu Wenden: Beckmann 1997.

⁶ Vgl. Wolf 2002.

⁷ Bezogen auf besondere „Bereiche der altsächsischen Flexionsmorphologie“ steht „gerade das Altwestfälische – und vor allem wiederum das Südwestfälische“ dem „Altfränkisch-Althochdeutschen besonders nah“; später zeigt sich ein „starker mitteldeutscher, speziell kölnisch-mittelfränkischer, Einfluss [...] vor allem in südwestfälischen Quellen und hier wiederum besonders in den Westfälischen Psalmen [...] und in den Rezepten der HS. Oxford [...] aus der Mitte des 13. Jhs.“ (Klein 2000, S. 44f).

⁸ Vgl. Foerste 1958. Bei „fränkisch-sächsischen Gemeinsamkeiten“, so lehrt diese Lektüre, ist freilich im Einzelfall immer zu untersuchen, ob es sich um das Ergebnis von sprachlichen Expansionen oder (auf „sächsischer Seite“) um ein „unabhängiges“ konservatives Festhalten an sehr altem, gemeinsamem Sprachschatz handelt.

Im 11. Jahrhundert bricht die altsächsische Schreibtradition ab, und im sächsischen bzw. norddeutschen Gebiet wird zunächst nur noch lateinisch geschrieben (in Westfalen ist die „niederdeutsche“ Schriftlichkeit damit für rund 150 Jahre unterbrochen). Bezogen auf die Überlieferung von Zeugnissen zu dem dann – zunächst noch äußerst zäh – einsetzenden „Frühmittelniederdeutschen“ (1200-1400) ist das Sauerland für die Forschung ein sehr interessanter Raum. Über die ältesten Texte des 13. Jhs. gibt Robert Peters einen aufschlussreichen Gesamtüberblick (Peters 2001): In einer Urkunde von 1207, die auch ihr Siegel trägt, überlässt die Äbtissin Jutta von Meschede dem Kloster Weddinghausen gegen eine jährliche Abgabe den Hof Wetter. Der lateinische Urkundentext enthält bereits wenige mittelniederdeutsche Einschübe und ist damit für diese Zeit eine echte Ausnahme.⁹ Zu den aufgeführten Abgabeforderungen zählen z.B. „tve specsvin thi thriere vingere vet sin“ (zwei Speckschweine, die drei Finger fett sind) „in Purificatione sancte Marie“ (zu Mariä Lichtmess) oder zu anderer Gelegenheit „vire malder haveren *ande* vire scepel“ (vier Malter Hafer und vier Scheffel). Das Wort „*ande*“ (statt „unde“ = „und“) müssen für uns für später noch merken.

Erst im dritten Jahrzehnt des 13. Jhs. setzt insgesamt die mittelniederdeutsche Schriftlichkeit richtig ein, wobei besonders erhaltene Fragmente des Sachsenspiegels (Rechtsprosa) das Neue anzeigen. Aus der Mitte des 13. Jhs. stammen südwestfälische Heilrezepte in einer Oxforder Handschrift, die vielleicht im Bereich des märkischen Sauerlandes – auf der westfälischen Seite des Grenzgebietes zum niederbergisch-fränkischen Gebiet hin – entstanden sind.¹⁰ Es folgt schließlich die Urkunde des Hermann von Neheim vom 28. Februar 1294.¹¹ Die von Johann Suibert Seibertz bereits für ca. 1300 angesetzte Datierung der mittelniederdeutschen Soester Ratsverordnung über Wollentücher (aus der Mitte des 14. Jhs.) ist indessen heute als Irrtum erwiesen.¹²

2. Die Handschrift und der Inhalt ihrer beiden Teile

Hier nun sind wir in zeitlicher Hinsicht schon auf unserem „Schauplatz“ angekommen, denn für die südwestfälischen Psalmen wird eine Niederschrift noch im ausgehenden 13. Jh. nicht ausgeschlossen. Der westfälische Schreibsprachenraum liegt gleichsam immer noch in den Geburtswehen, da entstehen sehr umfangreiche und einzigartige Literaturzeugnisse mit religiösem Inhalt – mutmaßlich – im „Hochsauerland“. Unser Gegenstand könnte für manche fromme Lokalpatrioten geradezu etwas „Gewaltiges“ darstellen, für die niederdeutsche Philologie ist er in jedem Fall von besonderer Bedeutung.

Die Handschrift der sauerländischen Psalmen und Breviertexte befindet sich in der Herzog August Bibliothek zu Wolfenbüttel (Codex Guelf. 58.4 Aug. 8°) und besteht aus insgesamt 218 eingebundenen Pergamentblättern in „gotischer Buchschrift“. „Sie gehört zu den Augusteischen manuscripts, die >durch ankäufe aus aller welt enden zusammengebracht worden sind<“ (Rooth 1919, S. I). Über die Herkunft der Handschrift bzw. ihren genauen Weg in die Sammlung ist aber nichts bekannt.

⁹ Peters 2000, S. 102: „Als in Westfalen der Wechsel zur volkssprachigen Urkunde einsetzt, ist dies in allen benachbarten Schreiblandschaften bereits geschehen. Die niederdeutschen Sätze in einer lateinischen Urkunde der Äbtissin [...] von 1207 [...] – zusammen mit den Marienfelder Glossen sind sie das älteste Zeugnis in mittelniederdeutscher Sprache – stellen einen Einzelfall dar.“ Die Sätze in der Urkunde der Mescheder Äbtissin sind „das älteste *datierte* Zeugnis in mittelwestfälischer Sprache“ (Peters/Roolfs 2008, S. 14; vgl. zur Urkunde auch – mit Abbildung: Peters 2008).

¹⁰ Klein 2000, S. 45; Peters 2001, S. 596. – Text demnächst auch zugänglich in: NiW.

¹¹ Text demnächst ebenfalls zugänglich in: NiW.

¹² In den über das Portal „Historische Digitale Textarchiv – Niederdeutsch in Westfalen“ (NiW) bereits im Internet zugänglich gemachten Texten folgen das Rütthener Statuarrecht (erste Hs. schon um 1300?) und Statuten aus Werl (1324). – Vgl. zu späteren mittelniederdeutschen Texten aus Südwestfalen u.a. auch: Bürger 2010, S. 29f, 642-645.

2.1. Der Psalter (1300)

Der erste Teil, nachfolgend einfach „*Psalter*“ genannt, umfasst die Blätter 1 bis 112. Das Psalterium beginnt mit Psalm 15, Vers 9 und reicht dann fortlaufend bis zum 150. Psalm (im Vergleich zur lateinischen Vulgata sind Psalm 42 und 43 vertauscht; den Versen sind jeweils die lateinischen Anfangsworte vorangestellt). Dem eigentlichen Psalter schließen sich in diesem ersten Teil aber noch Hymnen sowie das sog. Athanasianum an (1. Canticum Isaiae, 2. Cant. Ezechiae, 3. Cant. Annae, 4. Cant. Moysi, 5. Cant. Habacuc, 6. Cant. Moysi in Deuteronomio, 7. Hymnum Trium Puerorum, 8. Cant. Zachariae, 9. Cant. Mariae [Magnificat], 10. Cant. Simeonis, 11. Fides Catholica, 12. Te Deum Laudamus). Zumindest „liturgisch praktizierenden“ Christen sind einige der biblischen Gesänge (Gesang der drei Jünglinge im Feuerofen, Marias „Magnificat“, Lobgesang des Simeon) oder das „Te Deum Laudamus“ bis heute vertraut, was für eine aktuelle Vermittlung der sehr alten niederdeutschen Übersetzungen ja nicht ganz unwichtig ist. Versuchen Sie einmal ohne Hilfsmittel, ohne jeden Anspruch auf vollständiges Verstehen und ohne voreiliges Aufgeben die nachfolgenden Beispiele nachzuvollziehen („u“ ist zum Teil als „v“ – und umgekehrt „v“ zum Teil als „u“ – zu lesen):

Psalm 22 [23]

1. Got beriget mi ande mi enbrechet nicht:
2. in der stat der weide bestadede he mi.
Ouer den watere der lavinge vorde he mi:
3. he becarde mine sele.
He leidde mi ouer de stige der regtiheit dorch sinen namen.
4. Wante ga ic in midden dem scade des dodes,
so en forte ic negein vuel: wante du mit mi bist.
Din ro^vde, ande din staf, hebbet mic getrost.
5. Du makedes einen disc in miner gesigte wider de, de mi noset.
Du heues veit gedan in den oleie min houet:
ande min kelic de mic verdrenket, de is scinberig.
6. Ande din genade volget mi alle dage mines liues.
Dat ig wone an mines heren hus·an der lenge der dage.

Canticum Marie (Lukas 1,46-55)

46. Min sele louet got.
47. Ande min geist urowede sic in gode minen heile.
48. Wante he sa de otmodicheit siner dernen:
daruon siecget mi selich alle slegte.
49. Wante he dide mi grote de gewildich is, ande hilig sin name.
50. Ande sin genade van den slegte in dat slegte, de en entfortet.
51. He dide gewalt in sinen armen: he tuuorde de ouermudigen
53. [*Auslassung!*]¹³ mit gude ande leit idel de riken.
54. He entfenc Israhel sin kint, gedagte siner genade.
55. Also he sprac vnsen vaderen, Abraham, ande sinen slegte in de werelde.

Canticum Simeonis (Lukas 2,29-32)

- Nu letes du mit urede, here, dinen knegt na dinen worde.
30. Wante mine ogen san din heil,
Dat tu makedes uor dem antlitte der lude.
 32. Dat legt tu barwene de lude, ande de ere dines uolkes israhelis.

¹³ Diese bruchstückhafte, geradezu entstellte Textgestalt des Magnificats lässt nun nicht gerade auf einen feudalkritischen Hintergrund der Überlieferungsgeschichte schließen. – Vgl. auch andere Passagen aus dem Lobgesang Mariens im „Brevier“-Teil, z.B. auf Bl. 157r.

Sie werden, wenn Sie mit diesen kurzen Bibeltexten vertraut sind und vielleicht sogar noch Plattdeutsch verstehen, zumindest einige Verse ohne größere Mühe entschlüsselt haben. Allerdings bräuchten wir Laien und wohl auch viele Philologen Hilfsmittel (z.B. Übersetzungslinien) bzw. Vermittlungen, um bei dieser frühmittelniederdeutschen Lektüre nicht verzweifeln zu müssen.

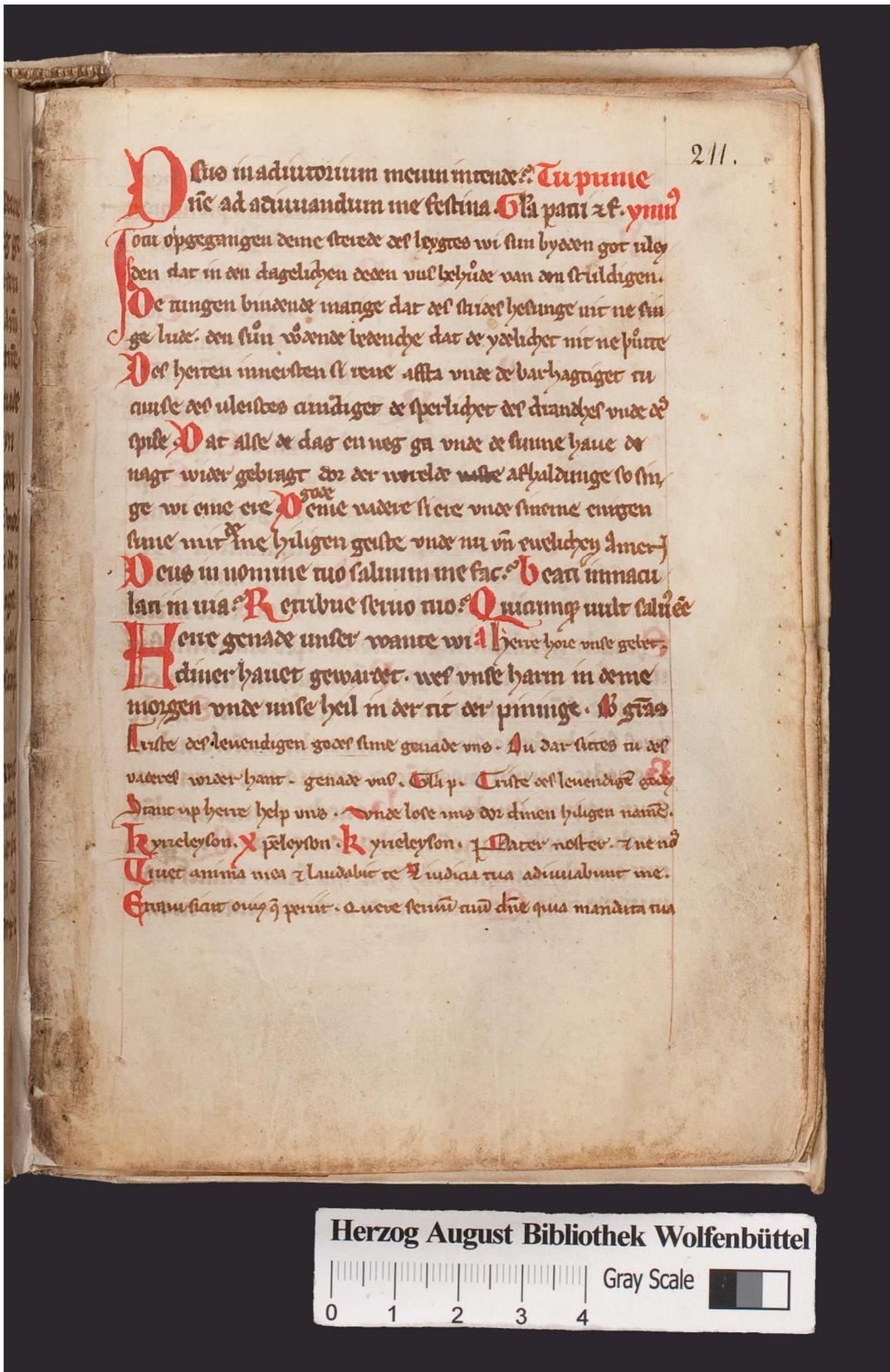
2.2. Das „Brevier“ (um 1325)

Der zweite Teil, nachfolgend einfach „*Brevier*“ genannt, reicht – beginnend mit Blatt 113 – bis zur letzten Seite. Für die Fachleute ist wichtig, dass es sich wirklich um Stücke eines *Breviers* handelt – und nicht einer anderen liturgischen Buchform (wie Stundenbuch, Lektionar, Missale, Plenarium etc.) – und dass die Sammlung vom *Römischen Brevier* (*Breviarum Romanum*) geprägt ist. Zu den niederdeutschen (und wenigen lateinischen) Texten gehören: Offizien (Stundengebete), z.T. recht lange patristische Homilien (Predigten bzw. Lesungen der Kirchenväter), Psalmen, Antiphone (gesungene Kehrverse zu Psalmen oder anderen Gesängen), Responsorien (Antwortgesänge), Versikel (zweigeteilte Psalmverse für Vorbeter und Gemeinde), Kollekten (liturgische Gebete zur Sammlung) und Hymnen. Hinsichtlich der Vollständigkeit und Anordnung dieses niederdeutschen Gebets- bzw. Andachtsbuches kann im strengen Sinn von einem „Brevier“ keine Rede sein (z.B. fehlt das Kalendarium; nur wenige Offizien sind – in irregulärer Reihenfolge – „untermischt“). Doch es handelt sich zweifelsfrei um „eine Übersetzung von Teilen eines mittelalterlichen Breviers“, wobei bedeutsame Teile der Gebetsliturgie und wichtige Feste (u.a. Ostern, Pfingsten, Festtage Mariens, Johannes des Täufers und des Erzengels Michael) berücksichtigt sind (Rooth 1969, S. X-XI).

In der Edition von 1969 werden Texte des „Breviers“ in übersichtlichen Verzeichnissen (mit Verweisen zu den ermittelten lateinischen Vorlagen) zusammengestellt (ebd., S. 164-169). *Homilien und Sermonen der Kirchenväter*: Augustinus und Pseudoaugustinus (5x), Beda Venerabilis (4x), Chromatius Aqvileensis, Pseudo-Chrysostomus, Gregor der Große (7x), Hieronymus, Isidorus Hispalensis, Leo der Große (2x), Maximus Taurinensis (2x), Anonymus (Homilarius Pauli Diaconi). – *Bibellesungen*: Das Hohe Lied Salomos (1,1-5; 1,6-13; 1,15-2,6; 2,7-13; 2,13-3,3; 3,3-11), Jesaja (9,1-8; 26,19; 40,1-11; 52,1-10), Sprüche Salomos (5,9), Der Prediger Salomos (7,2-3; 12,1), Hosea (13,14-15), Daniel (12,2); 1. Korinther (15,22-23; 15,51), 1. Thessalonicher (5,2-5), Hiob (7,16-21; 10,1-7; 10,8-12; 13,22-28; 14,1-6; 14,13-16; 17,1-4 u. 11-13; 19,20-27; 10,18-22). – *Hymnen*: A solis ortu cardine; Ave maris stella; Corde natus; Fit Porta Christi pervia; Gaude visceribus mater; Jam lucis orto sidere; Lucis creator optime; Nunc Sancte nobis Spiritus; Quem terra, pontus; Quod chorus vatum; Rector potens, verax deus; Rerum dues tenax vigor; Te lucis ante terminum; Veni creator spiritus.

Die wenigen Namensangaben zu Offizien erfolgen meistens in niederdeutscher Sprache, so: Van den martelaren (Märtyrerfest); Van unser vrowen tu legtmissen (Mariä Lichtmess); Van sunte Marien upvart (Mariä Himmelfahrt); In middewinters avende vespere; Pascha avende tu der vespere (Ostervesper); Tu pinkest avende vespere (Pfingsten).

Besonders erfreulich ist, dass die ganze Handschrift über den Psalter hinaus noch mehr frühe Bibelübersetzungen aus dem Sauerland für uns bereithält. Eine Auswahl von kurzen Textbeispielen aus dem „Brevier“ ist in Teil III dieser daunlots-Ausgabe zu finden.



Blatt 211r aus Codex Guelf. 58.4 Aug. 8°
 – Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel –

3. Erforschung, Edition und Erschließung über das Internet

Die Handschrift des Codex Guelf. 58.4 Aug. 8^o ist bereits 1826 in einer „Bücherkunde der sassisch-niederdeutschen Sprache“ als „Ein niedersächsisches gebetbuch“ aufgeführt worden, doch eine Beschreibung bietet erst der Germanist Conrad Borchling (1872-1946) in einem Reisebericht von 1902 über mittelniederdeutsche Handschriften in der Sammlung von Wolfenbüttel und anderen Bibliotheken. Prof. Borchling plant anfangs selbst eine Herausgabe der Texte (Psalter), doch dann vertraut er dieses Projekt 1915 in Hamburg dem jungen schwedischen Assistenten Erik Rooth an.

Rooth lässt sich – wie sein Lehrer wohl im Voraus mit Augenzwinkern erwartet hat – von seinem Forschungsgegenstand fesseln. 1919 erscheint in Uppsala seine Dissertation „Eine westfälische Psalmenübersetzung“ mit einer sorgfältigen Edition und sprachlichen Untersuchungen des ersten Teils der Handschrift. Immer wieder beschäftigt er sich danach als Forscher kritisch und selbstkritisch mit dem Codex 58.4 Aug. 8^o (Rooth 1924/1941-42/1966/1969/1974). Ein halbes Jahrhundert nach Abschluss der Doktorarbeit erscheint sein Werk „Niederdeutsche Breviertexte des 14. Jahrhunderts aus Westfalen“ (Stockholm 1969), in welchem er auch den ganzen zweiten Teil, das „Brevier“, ediert und untersucht. 1974 publiziert Erik Rooth außerdem noch eine kleinere Studie zur „Vorgeschichte der Südwestfälischen Psalmen“. Er ist damit – bis heute – der maßgebliche Erforscher von Psalter und Brevier aus dem Sauerland (wie er ohne Computer so viel Sprachmaterial in den Untersuchungen „organisiert“ hat, darüber darf man heute staunen). Die erste Orientierung, die diese daunlots-Ausgabe bietet, fußt fast ausschließlich auf seinen Editionen von 1919 und 1969.

In diesem Jahr nun ist über das wunderbare Kooperationsprojekt „Historisches Digitales Textarchiv – Niederdeutsch in Westfalen“ (NiW) der Universitäten Bielefeld und Münster ein großer Schritt getan, der die sauerländischen Psalmen und Breviertexte einem größeren Kreis – über die Spezialisten der niederdeutschen Philologie hinaus – erschließen könnte. Gleichsam per Knopfdruck lassen sich die vollständigen Texte beider Sammlungen aus der Handschrift im Internet abrufen.¹⁴ Zugrundegelegt wird jeweils die Edition von Rooth, beim Psalter ist zusätzlich zum Abgleich eine erneute Transkription des Originals erfolgt. In den jeweiligen Textinformationen zu Psalter und Brevier findet man weitere Sekundärliteratur aufgeführt, die nach dem Portal „NiW“ – ohne eigene Benutzung – auch in die Literaturliste dieser daunlots-Ausgabe aufgenommen worden ist.

4. Das Alter von Psalter und Breviertexten – Unterschiede bezüglich der Schreiber, der Übersetzungsart und der mutmaßlichen Vorlagen

Die beiden Teile der Handschrift, „Psalter“ und „Brevier“, stammen von zwei verschiedenen Schreibern, beide weisen eine „typisch gotische Buchschrift der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts“ auf (in den Psalmen gibt es außerdem die bis ca. 1350 für die *westfälische* Kanzleisprache typische Verwendung von „*ande*“¹⁵ [für: „und“] statt „unde“). Der Schreiber des Breviers ist später am Werke, da er (neben einem zweiten Korrektor) mit seiner Schrift im „Psalter“ ausgelassene Verse nachträglich ergänzt hat. Für die Psalmen hat Rooth in seinen jüngeren Veröffentlichungen eine Entstehung ganz am Anfang des 14. Jahrhunderts oder sogar noch etwas früher – also um 1300 – nicht ausgeschlossen; für die Breviertexte vermutet er eine Entstehungszeit um 1325 (Rooth 1969, S. I-II). Von der Psalmenübersetzung schreibt er im Zuge der ersten Edition, sie sei „eine der ältesten, ja, wahrscheinlich die älteste

¹⁴ http://www.uni-bielefeld.de/lili/projekte/niw/zeitleiste/mnd2_rel.htm – Die Texttitel dort lauten „Südwestfälische Psalmen“ (Nr. 40013A) und „Südwestfälische Breviertexte“ (Nr. 40013A); in beiden Fällen wird als Ortsangabe im Beiblatt vermerkt: „Südwestfalen/Sauerland“.

¹⁵ Die Kopula „*ande*“ ist uns schon oben in der Urkunde der Äbtissin von Meschede (1207) begegnet.

[Psalmenübersetzung] in *niederdeutscher Sprache*“ und „das älteste größere Werk geistlicher Übersetzungsprosa der *mittelniederdeutschen* Periode“ (Rooth 1919, S. VI und IX). Auch der mnd. Breviertext, so vermerkt er später, „scheint der älteste seiner Art zu sein“ (Rooth 1969, S. XX).

Bezüglich der beiden Handschriftenteile arbeitet Rooth in seinen Studien viele charakteristische Unterschiede heraus. Der Psalmenschreiber ist z.B. im Bereich des *Vokalismus* stärker von „hochdeutscher Orthographie“ abhängig (Rooth 1969, S. XXXI), zeigt insgesamt aber eine größere Nähe zur altwestfälischen Schreibtradition und verhält sich im Satzaufbau freier – d.h. progressiver – gegenüber der lateinischen Ursprungsvorlage. Der Brevierschreiber, dessen Text sklavischer der lateinischen Syntax folgt, scheut es hingegen nicht, sich mit „grob mundartlichen Formen und Lauten“ der Schriftnorm zu widersetzen, d.h. er untermischt „seine Schreibsprache mit Sprechformen seiner engeren Heimat“ (Rooth 1969, S. XXXVI) und greift u.a. im Rahmen einzelner „naiv-volkstümlicher Züge des Stils“ beispiellos auf den Diminutiv zurück (Verkleinerungs- bzw. Verniedlichungsform „-ken“). – Das kann auf eine andere (weniger „professionelle“) Form der Schreibausbildung des Brevierschreibers, aber auch auf ganz persönliche Mentalitäten zurückgehen. – Andererseits findet man im Brevier – vermutlich vorlagebedingt – „eine größere Menge von Wörtern, die dem Mittelniederdeutschen fremd sind“ (Rooth 1969, XXXI).¹⁶

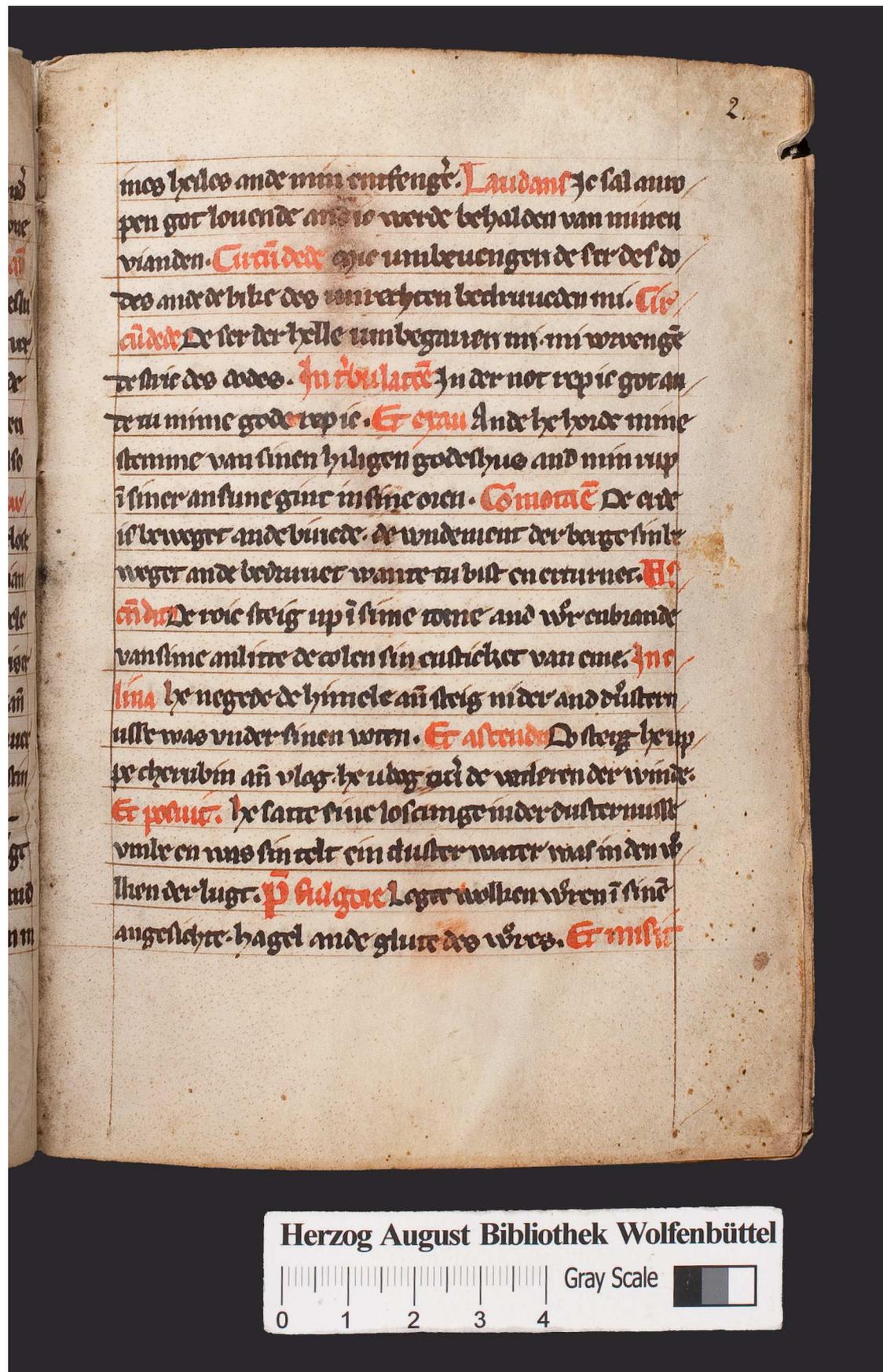
Für Psalmen und Breviertexte sind ältere Übersetzungsvorlagen anzunehmen. Hier kommen wieder die Verbindungen zwischen dem Fränkischen und dem Westfälischen ins Spiel (s.o.), bei denen das kurkölnische Sauerland sich als Vermittlungsraum besonders eignet. Die meisten Texterscheinungen sprechen bei der Fahndung nach Vorlagen für das „Mittelfränkische“, besonders das Ripuarische¹⁷ (des kölnischen Sprachraums). Diese mittelfränkischen Vorlagen könnten aus dem 13. oder (eher) 12. Jh. stammen, vielleicht sogar noch in das Ende des 11. Jhs. zurückgehen (Rooth 1969, S. XXXII und LXXXIX), wobei – anders als beim Brevier – „vermutlich eine [schon] niederdeutsche Zwischenversion den Schreiber der Psalmen von der älteren [mittelfränkischen] Vorlage trennt“ (Rooth 1969, S. II; vgl. Rooth 1919, S. XLVII).

Die sauerländischen Übersetzungen von Psalmen und Breviertexten¹⁸ können somit keine exklusive Originalität für den ganzen deutschen Sprachraum beanspruchen, aber sie stehen für etwas Neues im *niederdeutschen* Schreibraum und sind auch sonst für die Zeit um 1300 als beachtenswerte Literaturzeugnisse zu betrachten.

¹⁶ Im Vergleich beschreibt Rooth (1969, Vorwort) die besonderen Charakteristika des Brevier-Projektes so: „Die grobmundartlichen Züge, die den Kreis der Lokalisierung zu verengern [*sic*] erlaubten, zeichneten sich gegen Altertümliches in der Sprachform noch schärfer ab als im Psalter. Die Aufgabe war aber auch schwieriger, weil [anders als beim Psalter] die lateinischen Quellen meistens erst zu finden waren. [...] Komplizierter war die Untersuchung auch deshalb, weil in den Brevierauszügen die alte mittelfränkische Vorlage viel stärker durchscheint als im Psalter, der auf eine niederdeutsche Zwischenversion zurückzugehen scheint. Das orthographische System der [mittelfränkischen] Vorlage wurde nämlich im Brevier in beträchtlichem Maß direkt übernommen und der niederdeutschen Sprachform angepasst. Ein kritisches Auseinanderhalten von Laut und Zeichen war somit eine unbedingte Forderung.“

¹⁷ Ripuarisch (Nordmittelfränkisch) nimmt unter den Sprachgruppen des Rheinischen eine Mittelstellung ein zwischen dem Niederrheinischen (niederfränkisch) und dem Moselfränkischen (Teil der westmitteldeutschen Sprachengruppe).

¹⁸ Bezüglich der mutmaßlichen Vorlage des Breviers macht Rooth allerdings eine Einschränkung: „Die kleineren Stücke, die Antiphonen, Hymnen usw. mag der Schreiber unseres Kodex selbst [aus dem Lateinischen] übersetzt haben. [...] [Es] nehmen diese Stücke, die in kleinerer Schrift eingetragen sind, eine etwas freiere Stellung ein.“ (Rooth 1969, S. XX) – In der *gedruckten* Edition sind die entsprechenden Textteile alle in kleinerer Punktzahl gesetzt.



Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel



Gray Scale



5. Die Lokalisierung der Texte aufgrund der Sprache

Rooth glaubt, „dass wir kaum das Recht haben, ohne schwerwiegende Gründe die Mundart der Psalmen und des Breviers zu trennen“, und hält beide Schreiber für Mitglieder derselben Gemeinschaft (Rooth 1969, S. XL), die ihre Texte „in nahe verwandter sauerländischer Mundart“ abfassen (ebd., S. XLVII). Im Verlauf seiner Forschung wurde er bezüglich der Lokalisierung immer bestimmter. Seine im Zuge der Edition von 1919 vorgelegten „Argumente für eine Verlegung der *Psalmen* in die südöstliche Ecke des Westfälischen, ins Südsauerländische“ verteidigte er zunächst gegenüber der großen Autorität von Agathe Lasch¹⁹, die hier mit einem nördlicheren Raum (im Bereich Werl-Soest-Arnsberg) liebäugelte; sodann ermöglichte ihm „eine nähere Prüfung der zahlreichen lokalen und grobmundartlichen Formen des *Breviers* [...] die ungefähre Lokalisierung im mittleren oder südlichen Teil der [damaligen] Kreise Meschede oder Brilon“ (Rooth 1969, S. III).

Über den Brevierschreiber wird eigens vermerkt: „Er schreibt nicht selten genau wie er spricht, und zwar in einer Ausdehnung, die in mittelalterlichen deutschen Texten m.W. einzig dasteht“ (Rooth 1969, S. XXXVI; vgl. ebd., S. 4). Bei diesem Schreiber gibt es für das „Sauerländische so typische mundartliche Erscheinungen wie *gafte* für *gaf*, *si* im Dat. des reflexiven Pronomens, *doysternisse* für *düsternisse*.“ (ebd., S. XXXV)²⁰ – Rooths Fazit: „*Die Psalmen und noch deutlicher das Brevier vertreten die sauerländischen Mundarten, die ihren Kern um und südlich Meschede haben*“ (ebd., S. XLVI).

Die sprachliche Analyse der Texte, die zu dieser Lokalisierung führt, können wir hier nur andeutungsweise referieren. Nach der Beschreibung der allgemeinen niederdeutschen und spezifisch westfälischen Spracheigentümlichkeiten wird in den Untersuchungen der Kreis immer kleiner gezogen.²¹ Erscheinungen u.a. im Bereich der Doppelsebstlaute und bei der Veränderung bestimmter Konsonantenverbindungen (nd, ng, nn) verweisen auf das Gebiet des alten Herzogtums Westfalen. Nach Osten hin (Grafschaft Waldeck bzw. Bistum Paderborn) ermöglichen z.B. einige Breviervokabeln, die der Kölner Kirchenprovinz entsprechen, eine Abgrenzung (*pâschen*, *satersdag*, *offeren*). Nach Westen hin erlaubt das Vorkommen von „*ui/uch*“ (Ihr/Euch) gegenüber „*it/ink*“ eine Abgrenzung. Ein zentrales Sprachmerkmal ist – besonders ausgeprägt im Brevier – die Dativ-Akkusativ-Unterscheidung von „*mi/mik*“ (mir/mich) bzw. „*di/dik*“ (dir/dich), die in einem Teil des Sauerlandes (durchaus im Einklang mit dem Altsächsischen) erhalten geblieben ist, während sie in anderen niederdeutschen Mundarten entfällt. Das Brevier zeigt darüber hinaus auch noch beim Reflexpronomen „*sich*“ eine *Unterscheidung von Dativ und Akkusativ* (*si/sik*), die für ein Gebiet südlich von Meschede²² eigentümlich ist und vermutlich als „hochdeutscher Import“

¹⁹ Agathe Lasch (1879-1942) war die erste Germanistikprofessorin in Deutschland und eine maßgebliche Bearbeiterin des in Hamburg erscheinenden „Mittelniederdeutschen Wörterbuches“; sie wurde als Jüdin von den Faschisten 1934 faktisch mit Berufsverbot belegt und 1942 ermordet (Internetseite <http://www.agathe-lasch.de/>).

²⁰ Aber auch beim Psalmschreiber, dessen Text übrigens – im Vergleich zu den Mittelhochdeutsch dichtenden „Niederdeutschen“ um 1200 – bereits als relativ „rein niederdeutsch“ bezeichnet werden kann, gibt es z.B.: (vereinzelt) „*oi*“ für „*ü*“, „*gebuget*“ (für „*gebaut*“ statt „*gebuwet*“) und die so bedeutsame Unterscheidung von „*mi/mik*“ (mir/mich).

²¹ Einige besondere Beobachtungen Rooths von 1919 zu Befunden im Sprachbestand der Psalmen: Nur in einem Teil Westfalens steht „*Rüde*“ (Ruie) für „Hund“. Auch das Wort „*scoken*“ (plattdt. Schuocken = Fuß, Bein, Knochen; heute noch umgangssprachlich: „Schochen“) gehört zu den westfälischen Spezifika, ebenso „*Hup*“ (Oberschenkel). Das Wort „*lünig*“ für „Sperling“ verweist innerhalb des Westfälischen eher nach Osten hin. Der Verzicht auf die niederdeutsche Umwandlung von „*a*“ vor „*ld*“, „*lt*“ zu „*o*“ ist südlich der Ruhr besonders konsequent (also: „*Wald*“, „*Salt*“ [Wald/Salz] statt „*Wold*“, „*Solt*“). Auch eine Form wie „*sal*“ (statt „*schall*“, für „*soll*“) stützt die südwestfälische Lokalisierung.

²² Vgl. zu „*si/sik*“ auch: Beckmann 2002, S. 48f. Hier geht es in der Tat um eine markante Besonderheit, die z.B. für Schmallenberg/Grafschaft auch in einem neuen Wörterbuch dokumentiert ist (Raffenberg 2005, S. 128). Mit Blick auf das weitere Einzugsgebiet nach Süden hin wird man – mit Rooth – einen Ausschluss von Meschede an dieser Stelle nicht allzu streng handhaben können. So lässt sich eine Unterscheidung von „*sey*“ [si] und „*si[e]k*“ auch im Werk der Mundartdichterin Christine Koch (1869-1951) nachweisen, und diese ist in Eslohe-Herhagen

aus dem Siegerländischen angesehen werden kann (mit dieser Eigentümlichkeit der Südteile des Sauerlandes im Bereich der Altkreise Olpe, Meschede und Brilon wird die nördlichere Lokalisierung der Handschrift durch Agathe Lasch unwahrscheinlich).

Aufgrund seiner Beobachtungen besonders zum Brevier (im Licht späterer Sprachzustände) trifft Rooth grundsätzliche Aussagen zur größeren Sprachgeschichte: „Es scheint alles dafür zu sprechen, dass die sauerländische Mundart der Kreise Meschede und Brilon sich mindestens seit dem 13. Jahrhundert in ihren Grundzügen nicht geändert hat. [...] Wir haben es hier wesentlich mit einer konservativen, bodenständigen Mundart zu tun, die sich in einer engeren Landschaft, ohne größere Störungen von außen, selbst entwickelt hat.“ (Rooth 1969, S. XXXVII)

Rooth benutzt in seinen Arbeiten die jeweils bei der Abfassung zur Verfügung stehenden Veröffentlichungen zu den Kleinräumen (Überblick: Bürger 2010, S. 436-445), einschließlich des Marburger Sprachkartenmaterials. Er gesteht ein, dass z.B. im Bereich der Altkreise Meschede und Brilon noch besondere Forschungslücken zu beklagen sind. Für die heutigen Kreise Hochsauerland und Olpe gibt es inzwischen einen erhellenden Überblick zur Dialektgeographie von Hans Taubken (in: Pilmann-Pohl 1988, S. 11-22), aber leider noch keine – allgemein verständliche – Vermittlung der Gliederung aller Ortsmundarten und ihrer Eigentümlichkeiten. Ob sich heute gegenüber den spätesten Veröffentlichungen Rooths das dialektgeographische Forschungsmaterial erheblich erweitert hat und auf dieser Grundlage auch einige neue Einschätzungen zur Lokalisierung der Handschrift (Codex Guelf. 58.4 Aug. 8^o) notwendig sind, müssen die niederdeutschen Philologen beurteilen.



6. Welcher Ort oder welche Gemeinschaft („bordscap“) kommt in Frage?

Nach der sprachlichen Lokalisierung möchten wir nun natürlich wissen, an welchem *sozialen* Ort genau der Kodex entstanden ist und welcher „Sitz im Leben“ ihm zukam. Schon bei der Psalmenedition von 1919 verweist Rooth auf Ermahnungen an die „leven Brudere“ im Breviertext (Blätter 141-143, 152; z.T. aber in vorgegebenen Lesungen) und an den ausdrücklich vermerkten Anlass „Tu der vespere der bordscap“ (Blatt 154; „Zur Vesper der Bruderschaft“). Er denkt an einen Gebrauch der Handschrift in einem *männlichen* Kloster des Sauerlandes.

– rund zehn Kilometer Wegstrecke südlich von Meschede – geboren und aufgewachsen. Vgl. z.B. folgende, stichprobenartig ermittelten Belege für „sey“ im Dativ (gegenüber „siek“) in: Koch 1992, S. 59[Z.3], 101[Z. 17], 142[Z. 4], 173[Z. 21], 181[Z. 9]; Koch 1994, S. 45[Z. 10], 81[Z. 10], 175[Z. 4], 177[Z. 19].

In nachfolgenden Ausführungen hat Rooth zunächst gemutmaßt, das Benediktinerkloster Grafschaft bei Schmalleberg komme als Entstehungsort idealerweise in Frage. Dagegen sprechen keine sprachlichen Eigentümlichkeiten, sondern die späteren Beobachtungen Rooths zur formalen *Struktur* des Breviers (Rooth 1969, S. III, XII). Aufgrund der niedrigen Höchstzahl der Lesungen erweist sich der zweite Teil des Codex nämlich als ein „Römisches Brevier“ – und nicht als ein „Monastisches Brevier“, wie es die Benediktiner benutzen. Die sauerländischen Benediktiner scheiden also aus, es sei denn, man will Vermutungen zu den von den Grafschafter Benediktinern betreuten *Pfarrkirchen* anstellen (denn in diesen war wieder das „Breviarium romanum“ Gebrauchsnorm).

Der besagte Einwand trifft aber z.B. nicht auf die Prämonstratenser zu, die nach dem römischen Brevier beteten. Doch müssten wir auf der Suche nach ihnen im kölnischen Südwestfalen um 1300 in den Raum Arnsberg gehen, was sprachlich – z.B. hinsichtlich der Kasus-Unterscheidung bei den Pronomina – nicht so richtig passen würde. Die reichhaltige Soester Klosterszene – unter Einschluss der beiden volkssprachlich engagierten Bettelorden (Dominikaner, Franziskaner) und von Beginen – scheidet für Rooth ebenfalls aus sprachlichen Gründen aus.

Edeltraud Klüeting hat die hochmittelalterliche Klosterlandschaft des Herzogtums Westfalen bis 1300 zusammenfassend dargestellt (Klüeting 2009). In dieser Übersicht nun fällt unser Blick auf das schon um 870 gegründete Kanonissenstift in Meschede und auf das im Jahre 1000 gegründete, weniger bedeutsame Kanonissenstift in Oedingen (das angesichts der sprachlichen Beobachtungen von Rooth vielleicht noch besser passen würde?). Aber hier handelt es sich um zwei Frauenklöster, welche – je nachdem wie man den Vermerk „bordescap“ (*broderscap*, Bruderschaft) deutet – ja wieder ausscheiden.²³ Meschede, dessen Äbtissin 1207 mit Einschüben in einer Urkunde einen Auftakt zur mittelwestfälischen Schriftlichkeit gab (s.o.), hatte allerdings auch unter weiblicher Leitung schon einen kleineren männlichen Kanonikerkonvent und wurde 1310 – genau in der fraglichen Zeit – in ein Kollegiats- bzw. Kanonikerstift (mit weltlichen Kanonikern, auch „Brüder“ genannt) umgewandelt (ebd., S. 64-67).

Nun bringt Rooth in seiner Brevieruntersuchung folgende Überlegungen zum Terminus „*broderscap*“ ins Spiel (Rooth 1969, S. XIII-XVII): Schon die älteren „Gebetsverbrüderungen“ zwischen Klöstern, Stiften und Kirchen, die ihre Blütezeit im 11. und 12. Jh. hatten, konnten ein Laienelement aufweisen. Für unsere Zeit ist aber in erster Linie an eine spätmittelalterliche Bruderschaft vom Typ der Kalande²⁴ zu denken, und dies führt Rooth – in Kenntnis der regionalen Forschungsliteratur – nach Meschede. Denn es handelt sich dort „*bei der 1323 gegründeten Bruderschaft vom Heiligen Geist um einen Priester- und Laienkaland, dem ausweislich des Registers Personen beiderlei Geschlechts angehörten*“ (Quelle: Weichs 1967, S. 155; zitiert in: Rooth 1969). In späteren mittelniederdeutschen Zeugnissen werden die Kalandbruderschaften allgemein als „*broderscap*“ angesprochen (vgl. Beispiele in: Hengst/Schmitt 2000).

Zeitlich würde die „Mescheder Kalandbruderschaft“ hervorragend passen. Man könnte sich etwa vorstellen, dass der niederdeutsche Psalter in Meschede, dem geistlichen Zentrum des Hochsauerlandes, schon einige Zeit vorlag und nun – nach der Veränderung von 1310 (mit Auflösung des Kanonissenkonventes) und der Bruderschaftsgründung von 1323 – auch ein frommer Wunsch nach niederdeutschen Breviertexten hinzu kam. Ein geistlicher

²³ Wenn es sich z.B. um eine angegliederte Gebetsverbrüderung oder Gebetsbruderschaft handelt (s.u.), kämen Frauenklöster aber eben doch in Frage. – Außerdem kann man natürlich nicht ausschließen, dass in einem Frauenkloster männliche Formen aus einer *Vorlage*, die aus einem Männerkloster kommt, bei Abschrift, Übersetzung etc. übernommen werden (für diesen Hinweis danke ich Prof. Ulrich Seelbach).

²⁴ Vgl. zu ersten Orientierung im Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Kaland> (mit weiterführender Literatur); als neuere Darstellung: Hengst/Schmitt 2000. – Speziell zum *Mescheder Kaland* vgl.: Seibertz 1832 und Weichs 1967 (bezogen auf das Gründungsjahrhundert nicht über diese beiden Arbeiten hinausführend: Gordes 1986; Michael Schmitt in: Hengst/Schmitt 2000, S. 81-85). – Vgl. auch Teil IV in diesem „daunlot“.

Neuaufbruch²⁵, wie er zuletzt bei den – als frivol geschilderten – adeligen Stiftsdamen wohl nicht mehr zu erwarten gewesen war, wäre jedenfalls ein idealer Hintergrund für die Entstehung des „Breviers“.

Nun, wir bewegen uns auf dem Felde der Spekulation, und hier müssten – im Zuge einer interdisziplinären Forschung – berufene Fachleute weiterfahnden. Dass *Meschede*, wie Rooth (1969, S. XLII-XLVI) meint, eine heiße Spur sein könnte, lässt sich wohl nicht von der Hand weisen. Insgesamt wird man Rooths eigene Vorbehalte gegen eine allzu enge sprachliche Lokalisierung aber immer im Hinterkopf behalten müssen: Bei allen in Frage kommenden südwestfälischen Klöstern, beim Mescheder Stift als Mittelpunkt eines großen Dekanates und gerade auch bei der Mescheder Kalandbruderschaft kann man einen größeren Einzugsbereich voraussetzen (was allerdings auch ein evtl. nicht mehr ganz zu Meschede passendes Detail wie die Kasusunterscheidung von „sich“ in der Bedeutung relativiert). Bei der Heranziehung moderner dialektgeographischer Daten für die Beurteilung einer 700 Jahre alten Handschrift ist – nach Klärung der methodischen Zulässigkeit – außerdem immer auch die Zuverlässigkeit bzw. Dichte des zugänglichen bzw. benutzten Materials zu prüfen.

7. Volkssprachliche Texte für den liturgischen Gebrauch oder nur zur persönlichen „Erbauung“?

Als Rooth 1969 das volkssprachliche Brevier aus dem Sauerland edierte, lag das Zweite Vatikanische Konzil mit seiner volkssprachlichen Liturgie-Erneuerung und der Abschaffung des erschreckend beziehungslosen tridentinischen Priesterritus erst wenige Jahre zurück. Zur langen Vorgeschichte im ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung gehören die Bemühungen Karls „des Großen“, der anlässlich der Synode von Tours 813 die Geistlichen ermahnte, „nicht nur lateinisch zu predigen, sondern auch zu übersetzen [...]. Vor allem aber sollen sie das Vaterunser übersetzen [...]. Taufgelöbnis und Vaterunser soll jeder erwachsene Christ auswendig (memoriter) können [...]. Als einzelne Bischöfe auch die Kenntnis der lateinischen Fassungen forderten, einer sogar der griechischen, tritt Karl diesem Treiben entgegen und erklärt die Auffassung, dass man Gott nur in den drei heiligen Sprachen anrufen könne, für einen heidnischen Aberglauben“ (Bellmann 1983, S. 605f).

Dem karolingischen Anliegen, Sprache und Sprechen der ganzen Gottesdienstgemeinde ernst zu nehmen, standen freilich viele Widerstände und das Problem einer fehlenden allgemeinen Schriftsprache entgegen. Ein Blick auf die sächsische Seite der Medaille zeigt, dass zu den ältesten altsächsischen Sprachdenkmälern des 8. und 9. Jahrhunderts „ein Taufgelöbnis, ein Glaubensbekenntnis, Bruchstücke einer Psalmenübersetzung, eine Evangelienharmonie (Heliand) und Teile einer Genesis-Übersetzung“ gehören (ebd., S. 606). Doch „als die Karolinger abtraten und die sächsischen Herrscher das Regiment übernahmen, verstummte die altniederdeutsche Bibeldichtung. Die Sachsenkaiser förderten die lateinische Sprache in Dichtung und Kirche, und sie behielt die Oberhand bis ins 13. Jh.“ (ebd., S. 608).

Mit den sauerländischen Psalmen und Breviertexten kommt also um 1300 – auf niederdeutscher Seite – ein altes Anliegen neu zum Zuge. Umso spannender ist die Frage, wozu diese Übersetzungen denn gebraucht wurden. In der Psalmenedition schreibt Rooth, ohne dieser Frage weiter nachzugehen, noch ganz unbefangen: „Auch der stil unseres textes erklärt sich gut aus seiner verwendung bei dem täglichen gottesdienst im kloster“ (Rooth 1919, S. LXX). Sehr skeptisch äußert er dann aber in der Brevier-Edition die Ansicht, „dass unsere Texte nicht im Gottesdienst verwendet wurden, sondern für Andachts- und Unterrichtszwecke in einem Kloster oder Stift im Gebrauch waren“ (Rooth 1969, S. XVII). Er

²⁵ Wir bräuchten also mehr Informationen zur Gründungsphase des Mescheder Kalands. Eine wichtige Frage ist auch, ob die Veränderungen am Mescheder Stift zu Beginn des 14. Jhs. nur auf eine rein männliche Macht- und Pfründeübernahme hinauslaufen oder vor allem auch im Sinne einer *frommen* Reform zu deuten sind.

zitiert allerdings eine Einschätzung von K. E. Schöndorf, der vom zweiten Teil der Handschrift vermerkt, dass er „wichtige Teile des Officium divinum (Pss., Hymnen, Teile des Breviers) enthält und wohl in irgend einer Form bei der Vorbereitung des Gottesdienstes oder in der Liturgie selbst Verwendung fand“ (ebd., S. XI). Unter Hinweis auf „Anweisungen im Brevier“ hält Rooth seinerseits jedoch die Annahme für zutreffender, „dass unsre [Brevier-]Übersetzung keinen öffentlichen Charakter getragen, dass sie als Grundlage für das private Lesen, das durch die Muttersprache erleichtert wurde, und für den Unterricht gedient hat“ (ebd.).

Dagegen ließe sich immerhin die unzweideutige Überschrift „Tu der vespere der bordescap“ („zur Vesper der Bruderschaft“) ins Feld führen.²⁶ Das solidarische Gebet für das Heil der Verstorbenen (Gottes Knappen und Mägde), das im Mittelpunkt von Gebetsverbrüderungen und Zusammenkünften einer Kalandbruderschaft steht, ist im Brevier (Bl. 202r/v) z.B. durch folgende Fürbitten für Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Freunde, Freundesfreunde usw. vertreten:

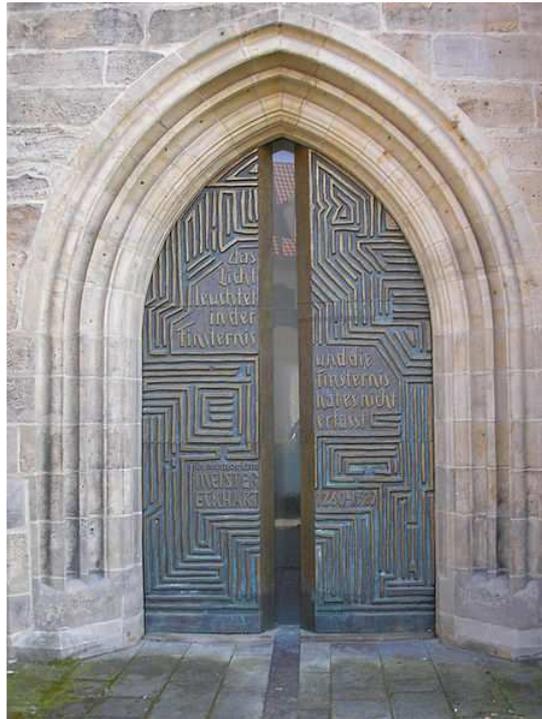
Herre got, de uns gebudes tu erene vader vnde moder, genade den
selen mines vaderes vnde miner moder, miner brudere vnde miner sustere,
miner gedelinge, miner vronde vnde miner vronde vronde vnde
aller du nu iu^o gut daden vnde de sic in min gebet havet befolen. N.N.N.
vnde vergif en alle erre sunde vnde du mic leuen mit en in den ewigen
vru^oweden der sconen clariheit.

Collecta. Herre got der aflate, gif dinen cnaphen vnde dinen megeden, N.,
weliger iartideliche dage der wandelunge wi begat, den stol der raste, de
salde der ruwe, de clarhet des legtes lat se bescowen eweliche.

Ein Motiv für den Schreibsprachenwechsel vom Lateinischen zum Mittelniederdeutschen war das volkssprachliche Begehren von städtischen Bürgern oder niedrigen Adligen, die lateinische Urkunden nicht lesen konnten. Im Fall unserer Übersetzungstexte muss aber ein *religiöses* Motiv ausschlaggebend gewesen sein, ein Bedürfnis, das gerade für den Zeitraum ihrer Entstehung nicht außergewöhnlich gewesen ist. Lässt sich ein gottesdienstlicher Gebrauch der Texte wirklich mit Sicherheit ausschließen? Bei der Mescheder Kalandbruderschaft z.B. würden wir den Kreis lateinkundiger Stiftsherren (bzw. Pfarrer aus der weiten Umgebung) überschreiten. Die Kalande, deren Leitgedanke im Zusammenhang der Verrichtung guter Werke „die gegenseitige Fürsorge für das Seelenheil“ war, standen „in keinem Zusammenhang mit der offiziellen kirchlichen Organisation, sie waren freie Vereine ohne amtlichen Zwang“ und zunehmend durch eine „Verstärkung des Laienelements“ gekennzeichnet (Rooth 1969, S. XV-XVI). In Meschede gehörten – wohl eher wohlhabende – Frauen wie Männer der Umgebung mit dazu (und vielleicht waren darunter einige „Reformkatholiken“ der Zeit?). Zu untersuchen bleibt, ob nicht der Brevier-Teil unserer Handschrift den Bedürfnissen einer Kalandbruderschaft besonders entgegenkommt. Mag die Messe bei den Zusammenkünften auch die lateinische gewesen sein, so sind doch liturgische Gebetszeiten in der allen verständlichen Sprache immerhin denkbar.

²⁶ Bei folgenden Einschüben im Brevier denkt man wirklich eher an private Lektüre oder Vorbereitung: „Den sanc uppe dat uenite tu der mettene unde de salme vnde antiphona alle nigene suche vnde les se van ersten urownnisse. De seninge uppe de lectien tu allen urownnissen les alle ouer ein.“ (Bl. 169r) Vgl. aber auch folgende Anweisung (an den Liturgen?) für das Ende einer Vesper: „*Magnificatur.* Dan eine collecten vnde so ende de vespere.“ (Bl. 195r)

8. Exkurs: Eine spannende Epoche der Kirchengeschichte



Das Meister-Eckart-Portal an der Predigerkirche in Erfurt.

Wie auch immer man die Frage nach dem liturgischen, schulischen oder privaten Gebrauch der Handschrift beantworten wird, allein das Faktum volkssprachlicher religiöser Übersetzungstexte um 1300/1325 in Südwestfalen gibt zu denken, auch theologisch. Wir befinden uns nämlich in einer äußerst spannenden Epoche der Kirchengeschichte, in welcher der Gebrauch der Volkssprache keine ganz nebensächliche Angelegenheit ist. Zu den Psalmen schreibt Rooth schon 1919: „Aus welchen theologischen Kreisen unser Denkmal auch stammen mag, es zeugt von dem Bedürfnis nach deutschen Übersetzungen der Bibel, das sich am Ende des 13. und Anfang des 14. Jh. immer mehr geltend machte und auf niederdeutschem Boden später in der Tätigkeit der >Brüder des gemeinsamen Lebens< [...] kulminierte. Es wird mit den gewaltigen geistigen Bewegungen, die um die Wende des 13. Jh. am Rhein stattfanden, im Zusammenhang stehen. [...] Die neue Frömmigkeit, die die mittelhochdeutsche Poesie entthronte, vermochte sogar an der Herrschaft des Lateins zu rütteln. Der Volkssprache, der die Kirche sich doch vielfach widersetzte, haben besonders die Prediger dieser Zeit zur Anerkennung verholfen. [...] Unser Denkmal ist einige Jahrzehnte nach dem Wirken des volkstümlichen Predigers Bertold von Regensburg (gest. 1272), ungefähr gleichzeitig mit den Vertretern der deutschen Mystik, Meister Eckart (gest. 1327), Tauler (gest. 1361) etc. entstanden. Gleichzeitige Übersetzungen der Psalmen auf hochdeutschem Gebiet sind nur in kleiner Anzahl da.“ (Rooth 1919, S. VIII)

Ganz allgemein lässt sich sagen, dass die geistig-geistlichen Bewegungen der Zeit mit einer neuen Leutefrömmigkeit und einer Wertschätzung der sog. Laien einhergehen. Meister Eckart (ca. 1260-1328) zum Beispiel „verwirft die Vorstellung einer nur den theologisch gebildeten Lateinkundigen zugänglichen Wahrheit, die vor dem einfachen Volk zu verbergen sei. Nach seiner Überzeugung soll man auch die erhabensten Lehren der allgemeinen Öffentlichkeit verkünden, denn die Ungelehrten seien diejenigen, die der Belehrung bedürfen. [...] Als Prediger wendet er sich in deutscher Sprache auch an Hörer oder Leser, die über wenig philosophische oder theologische Vorkenntnisse verfügen“ (Art. „Meister Eckart“ in: wikipedia.org – Abruf 6.7.2011). Vor allem diese Hinwendung zum Volk wurde von den

Autoritäten beargwöhnt. Aber auch Eckarts Theologie von der innersten Gottesgeburt in jedem Menschen ist mit dem Konstrukt einer elitären Priesterkirche ganz unvereinbar. In unseren sauerländischen Breviertexten heißt es von Jesus, er sei „van des vaders herten geboren, vor der werelde anbeginne“ (Bl. 190r) und von Maria zur Welt gebracht. Der Dominikaner Eckart predigt aber etwa zeitgleich: „Ez spricht sanctus Augustinus [*gemeint ist wohl Origenes*], daz disiu geburt iemer geschehe. So si aber in mir nicht geschihet, was hilfet mich daz? Aber daz si in mir geschehe, dâ lît ez alles an.“ Er kreist immer wieder um diese innere Weihnacht: „Dass der Mensch Gott in sich empfängt, das ist gut, und in dieser Empfänglichkeit ist er Jungfrau.“ „Es ist Gott wertvoller, dass er geistig geboren werde von einer jeglichen Jungfrau oder [*das heißt*] von einer jeglichen guten Seele, als dass er von Maria leiblich geboren ward.“

Bezeichnender Weise betont Eckart in seiner lateinischen Verteidigungsschrift von 1326, die in einer Soester Handschrift aus der Mitte des 14. Jhs. erhalten ist, er stehe im Einklang mit der Ansicht „des Volkes beiderlei Geschlechts“: „Wenn ich geringeren Ruf beim Volke genösse und minderen Eifer für die Gerechtigkeit hätte, fürwahr, ich bin überzeugt, dass von meinen Neidern derartiges [wie die Anklage auf Häresie] nicht gegen mich wäre versucht worden.“ Aus der Perspektive „antihierarchischer Tendenzen“ erscheint Eckart dann später „als Freund und Förderer der einfachen Leute, der theologisch ungebildeten Laien, die sich gegen Bevormundung durch die Theologen zur Wehr setzen und dem Klerus Reichtum und Verweltlichung vorwerfen“ (wikipedia.org). Die Kirchengeschichte des zweiten Jahrtausends verlief nicht im Sinne dieses Lese- und Lebemeisters. Laienbewegungen und Beginen, mit denen sich eine kirchliche Emanzipation der Frauen den Weg bahnte, wurden verfolgt. Die klerikale Ideologie einer Zwei-Stände-Kirche, die gegenwärtig von römisch-katholischen Traditionalisten trotz des letzten Reformkonzils wieder von oben als Norm durchgesetzt werden soll²⁷, verfestigte sich.

Bibelübersetzungen in der Volkssprache konnten in der Zeit nach den sauerländischen „Psalmen“ (1300) und „Breviertexten“ (um 1325) immer wieder Gegenstand kirchlicher Verbote werden.²⁸ Dennoch erschien – noch vor Martin Luther – z.B. 1478/79 in Köln eine illustrierte Ganzbibel in niederrheinischer und niedersächsischer (niederdeutscher) Ausgabe. Doch erst die Reformation hat für Christen eine volkssprachliche Bibelkultur und Liturgie²⁹ gebracht. Populär wurden – erst sehr viel später – plattdeutsche Gottesdienste³⁰ im römisch-katholischen Bereich nach dem Konzil von 1962-1965 (im Rheinland noch immer

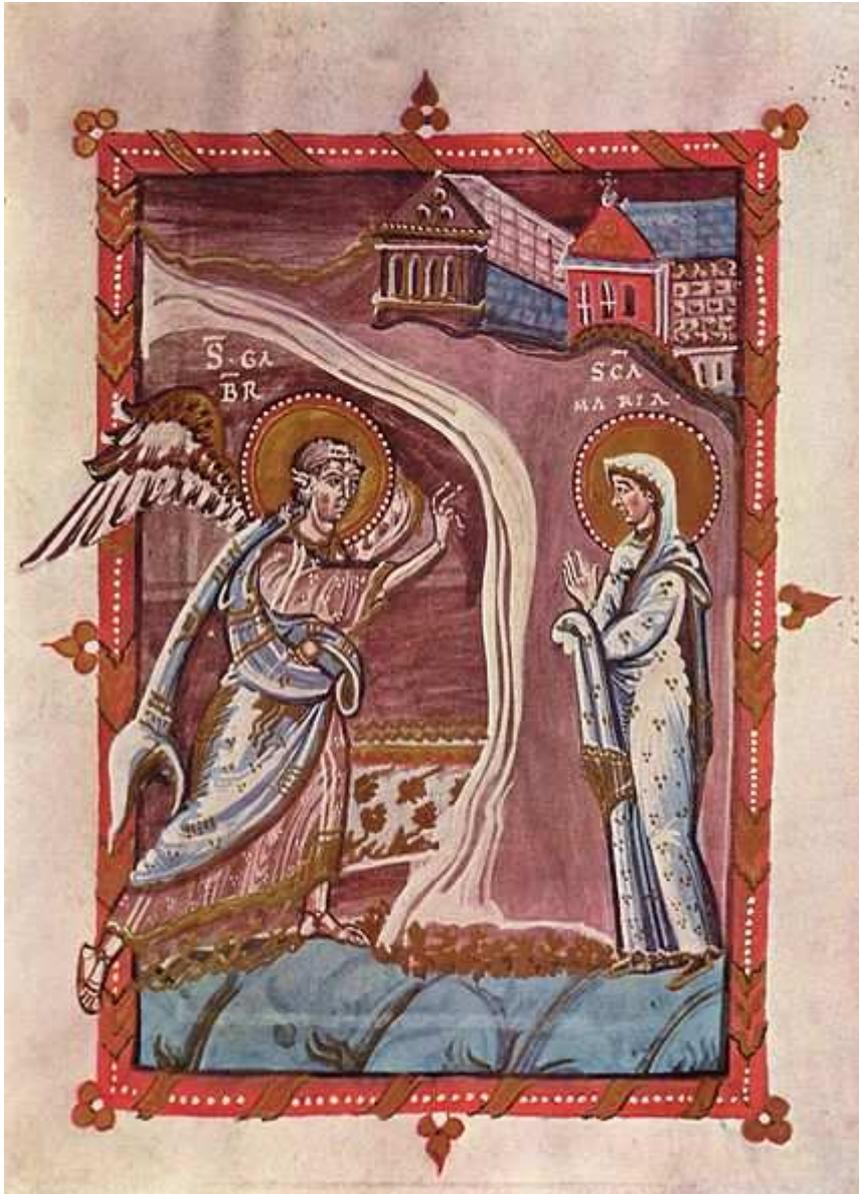
²⁷ Vgl. zum regressiven Traditionalismus unserer Tage – unter besonderer Berücksichtigung der sauerländischen Leutekirche in einem eigenen Kapitel: Bürger 2009, bes. S. 63-88.

²⁸ Für die Vorgeschichte des sauerländischen Breviers vermerkt Rooth: „... die Tatsache bleibt bestehen, dass unser Text eine Vorlage gehabt hat, die eine Lücke in der kirchlichen Prosa des Hochmittelalters ausmacht. Diese Lücke braucht kein Wunder zu nehmen, wenn man bedenkt, wie viel an deutschsprachigen Schriften verloren gegangen ist, vorzüglich wohl aus dem Bereich der Liturgie, wo die lateinische Sprache als geheiligt galt und ängstlich gegen Reformbewegungen geschützt wurde“ (Rooth 1969, S. XX).

²⁹ Vgl. aber z.B. für das märkische Sauerland Hinweise und Quellentexte zu einer niederdeutschen „Liturgie gegen Unfruchtbarkeit“, die in *vorreformatorischer* Zeit über einem Brunnen bei Altena unter Beteiligung des Priesters gehalten wurde: Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde, 2. Jg. (1905), S. 249. [Quellenangabe dort: G. Fl. Weddigen (Hg.): Neues Westfälisches Magazin für Geographie, Historie und Statistik 1789, Heft IV, Seite 311f.]; Kriegskotten 1926, 130-132. – Für die Zeit nach der Reformation sei auf das niederdeutsche „Sanctus von Neuenrade“ hingewiesen (Timor 1955).

³⁰ Vgl. zu den Themen „Sprache und Leutereligion im Sauerland“ und „plattdeutscher Gottesdienst“: Bürger 2006, S. 569-632; Bürger 2010, S. 491-496 (besonders auch die vielen plattdeutschen Übertragungen von Bibeltexten durch „Laien“ im 20. Jh. sind zu würdigen). – Die Paderborner Kirchenzeitung „Der Dom“ (Nr. 30/1997) berichtete über eine mutmaßlich aus dem 18. Jh. stammende Handschrift „Hymnus Sacra“ im Pfarrarchiv der Gemeinde St. Johannes Meschede Eversberg, in welcher die Hymnen „in Griechisch, Hebräisch, Lateinisch und Plattdeutsch“ dargeboten würden. Leider trifft diese Meldung nicht zu. Ich habe Kopien der Sammlung zur Beurteilung auch an Dr. Werner Beckmann und Dr. Siegfried Kessemeier weitergeleitet: Die vermeintlich plattdeutschen Hymnen, Psalmen, Gebete usw. sind eindeutig in Niederländisch verfasst.

beargwöhnt vom Kölner Kardinal Joachim Meisner). Heute möchte mancher, der kraft Amt etwas zu sagen hat, in der Messe am liebsten wieder ganz auf das Latein umschalten. Die Kontexte sind aberwitzig, aber nicht neu: Re-Klerikalisierung und Missachtung der Laien (d.h. der Glieder des Gottesvolkes!), zu denen man sich selbst offenbar nicht zählt.

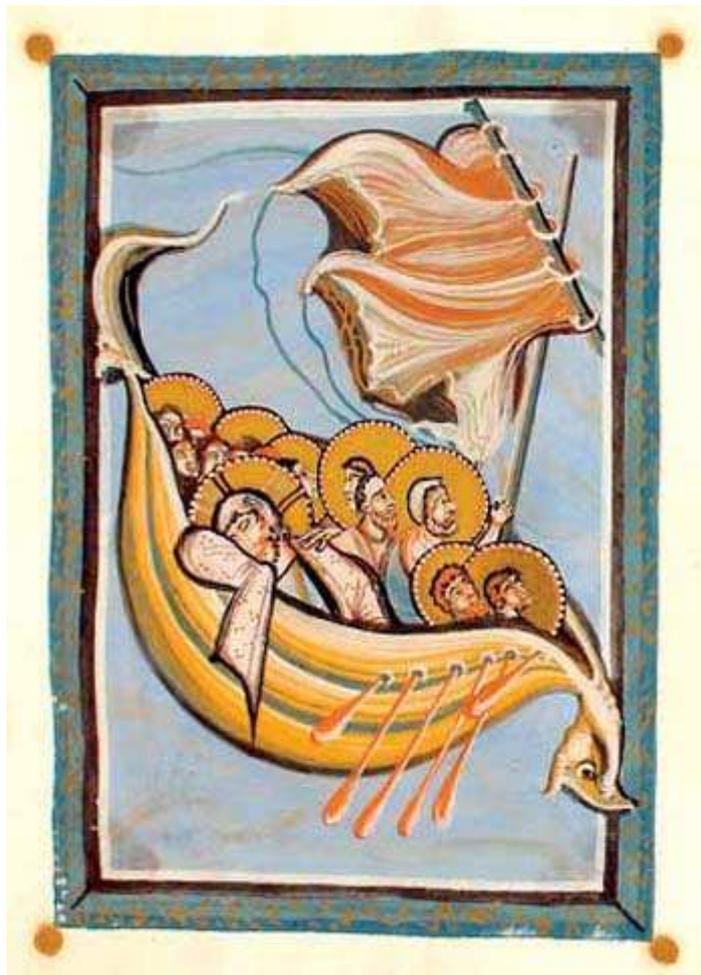


Evangeliar der Äbtissin Hitda von Meschede (um 1020), Szene: Verkündigung

Gibt es bei unserem Thema mehr als nur den rein formalen Zeitbezug der Volkssprachigkeit? Die Mystik mit ihrem Bilderreichtum und dem Unterfangen, für abstrakte lateinische Begriffe der Scholastik deutsche Ausdrücke zu schaffen, hat auf die geistliche Dichtung der Zeit Einfluss ausgeübt (Rooth 1919, S. LXX). Aber davon kann nach Rooth bei den sauerländischen Psalmen und Breviertexten (patristische Predigtstücke eingeschlossen) keine Rede sein (ebd.). Da es sich um Übersetzungen von *vorgegebenen* liturgischen Textsammlungen handelt, sind der theologisch-sprachlichen Kreativität ohnehin Grenzen gesetzt. Vielleicht können wir, wenn für beide – gar nicht so leicht verdaulichen – frühmittelniederdeutschen Werke hochdeutsche Übersetzungen als Lesehilfe zur Seite stehen und die Lateiner sich außerdem die ursprünglichsten Vorlagen daneben legen, dennoch auch besondere *theologische* Akzente herausarbeiten. Ergibt sich aus manchen Auslassungen und

Abweichungen eine theologische Option? Liefert möglicherweise allein schon die getroffene Auswahl bei den Kirchenväterlesungen den Fachtheologen Hinweise auf Bezüge zu religiösen Strömungen um 1300 und später?

Bezogen auf Beispiele einer sinnenfreudigen Sprache wird man jedenfalls fündig. So gibt es etwa, wenn auch im Zusammenhang mit dem göttlichen Zorn, in Psalm 17(18), Vers 16 eine „Anblasung des Geistes“ (Rooth 1919, S. XLVIII und S. 5). Psalm 21 (22), Vers 11 – „vom Schoße meiner Mutter her bist du mein Gott“ – lautet: „Van den *buke* miner muder bis du min got“. Etwas anders akzentuiert als in der modernen Kirchensprache sind im Brevier auch die Empfängnis von Jesus durch Maria und die Nennung des gesegneten „Bauches“: „Du bist gebenediget vnder den wiven, vnde de frugt dines *buches* is gebenediget.“ (Bl. 155v) Wie konnte das geschehen? „De helige geist sal [...] cumen *in di*“ (Bl. 157). Auch im „Ymnus van middewintere“ ist von der Jungfrau „*Buc*“ die Rede (Bl. 218v).



Evangeliar der Äbtissin Hitda von Meschede (um 1020)

9. „Fides Catholica“: Hoch spekulative Dogmatik mit Tücken

An vorletzter Stelle im sauerländischen „Psalter“ steht ein Canticum³¹, auf das wir hier zum Schluss noch einen genaueren Blick werfen wollen. Es handelt sich um das sogenannte „Athanasianische Glaubensbekenntnis“ oder „Quicumque“, dessen nur lateinisch überlieferter Text schon im frühen 6. Jh. bezeugt ist (und das wohl kaum auf den griechischen Kirchenvater Athanasius von Alexandria im 4. Jh. zurückgeht). Im Laufe des 13. Jhs. erhielt das

³¹ Der Text „Fides Catholica“ könnte im Psalter – wie seine Stellung dort nahelegt – wirklich als zu singendes „Canticum“ stehen; „glauben“ und „(ge-)loben“ (mnd. im Text: „geloven“) gehören sprachlich zusammen.

„Symbolum Athanasianum“ in der westlichen Kirche ein ähnliches Ansehen wie das Apostolische und das Nizänische Glaubensbekenntnis (weshalb man an dieser Stelle vielleicht mit Spekulationen zu Übersetzungsvorlagen des um 1300 entstandenen südwestfälischen Psalters nicht allzu weit zurückgehen sollte). Zum Zweck der exemplarischen Textuntersuchung habe ich die lateinische Fassung der 42 Verse, deren neuhochdeutsche [!] Übersetzung und dazwischen jeweils die sauerländische Version von 1300 in verschiedenen Farben zusammengestellt (Teil II dieser daunlots-Ausgabe). In einer solchen Zusammenschau kann man Abweichungen mühelos entdecken.

Das „Athanasianum“ ist, indem es die dogmatischen Aussagen der frühen ökumenischen Konzilien vermitteln will, wirklich *sehr* theologisch.³² Und es ist auch äußerst rigoros, denn wer die Dogmatik nicht mitvollziehen will, der geht für immer verloren (Verse 1-2). Gerade dieser Text könnte von den regressiven Wortführern im Katholizismus der Gegenwart, die die Leutkirche mutwillig sterben lassen wollen und sich von der Installation einer traditionalistischen „Elite“ das Heil versprechen, als Bestätigung angesehen werden, etwa so: „Unsere Vorfahren standen schon vor sieben Jahrhunderten auf dem festen Boden des dogmatischen Bekenntnisses und fürchteten bei Abfall von der reinen katholischen Lehre ewige Verdammnis.“ Könnte der Text traditionalistische Begehrlichkeiten vielleicht stützen?

Ich meine, das kann er nicht. Denn es gibt einige Stellen, an denen der Übersetzer (oder schon sein Vorläufer) sich recht schwer tut mit den vorgegebenen Formeln des einzig erlaubten dogmatischen Bekenntnisses. Die „rechtgläubige“ Dogmatik legt Wert darauf, dass vom dreifaltigen Gott *ein* einziges, ungeteiltes Wesen (Natur, Substanz) und *drei* nicht vermischte „Personen“ ausgesagt werden; andererseits aber zeichnet sich nach dem Konzil von Chalcedon (451 n.Chr.) die *eine* Person Jesus Christus durch *zwei* – ungetrennte und unvermischte – Wesen (Naturen, Substanzen) aus (bei Dreifaltigkeit und Christus verhält es sich jeweils gleichsam umgekehrt). Da rauschte den Kindern noch im letzten Jahrhundert der Kopf im Katechismus-Unterricht (vor Verwirrung oder aufgrund von Ohrfeigen nach Fehlern); aber auch den allermeisten erwachsenen Christen (viele Priester inbegriffen) fällt mangels Vermittlung nicht viel zu diesen Formeln ein.

Gemäß Vers 4 des „Quicumque“ ist die Dreifaltigkeit „ohne *Vermischung* der Personen und ohne Trennung der Wesenheit“ zu verehren; unser Übersetzer im Sauerland aber meint, sie sei so zu verehren, „dass wir weder die Personen voneinander *scheiden* noch das Wesen zerteilen“³³ („noch ne *scede[n]* de personen, noch tu deilene de wesunge“). Das eigentliche Anliegen der ersten Vershälfte, nämlich eine wirkliche Unter-*Scheidung* der drei göttlichen „Personen“, ist damit verfehlt bzw. gar ins Gegenteil verkehrt.

Nach Vers 27 des „Athanasianums“ ist „die Dreifaltigkeit in der *Einheit* und die *Einheit* in der *Dreifaltigkeit*“ zu verehren. In unserem sauerländischen Glaubensbekenntnis (Text: NiW) aber wird „de drivaldigeit in der *drivaldigeit* ande drivaldigeit in der e[n]valdigeit“ verehrt (also: die Dreifaltigkeit in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einfaltigkeit³⁴). Rooth (1919, S. 157) hat – durch unnötig viele Veränderungen – einen „passenderen Text“

³² Es bringt auch – sehr unsympathisch – aus dem griechischen Denken die Anschauung einer metaphysischen Konkurrenz zwischen Gott und Mensch ins Spiel, denn Christus ist „*geringer als der Vater der Menschheit nach*“ (Vers 33).

³³ Für diese hochdeutsche Übersetzung des mnd. Verses danke ich Prof. Dr. Ulrich Seelbach von der Universität Bielefeld (mitgeteilt am 4.7.2011).

³⁴ Den missverständlichen Terminus „Einfaltigkeit“ (e[n]valdigeit), der im Übrigen auch mit der mehrdeutigen „Einfalt“ korreliert, lesen wir hier ohne weitere Problematisierung wie „Einheit“ (unitas). Vgl. auch in Strophe 20 des Soestischen Weihnachtsgedichts von 1449: „Dey *Envolt* in personen drey“ (zit.: Juchhoff 1969). Ebenso auf Blatt 145r des Brevierteils unserer sauerländischen Handschrift: „Dorg unsen herren Ihesum Cristum dinen sune, de mit di *leuet* unde richet in der *einuoldiget*.“

hergestellt.³⁵ So oder so wollen wir kein Drama daraus machen, denn durch die innertrinitarischen Prozessionen und Durchdringungen ist am Ende ja eigentlich alles irgendwie „richtig“. Aber für eine klare dogmatische „(Theo-)Logik“ spricht die Textüberlieferung an dieser Stelle eher nicht.

Die Komplikationen setzen sich allerdings beim Christus-Dogma fort. Der Übersetzer versichert mit seiner trefflichen Fassung von Vers 29, dass auch die Sauerländer um 1300 „de Fleischlich[k]eit unses Heren Jhesu Christi truweliche geloven“ (die Fleischlichkeit Jesu Christi treu glauben). Hernach wird in Vers 34 des „Athanasianums“ betont, trotz seiner Gottheit und Menschheit sei *Christus* nur einer (und nicht etwa „zwei Christusse“). Im sauerländischen Credo aber heißt es an dieser Stelle, er sei nicht zwei [Götter], sondern ein *Gott* („doch nicht tue sunder it is ein *got*“). – Zwei Korrektoren haben das unbeanstandet gelassen. – Und im übernächsten Vers (36) hat der zweite Korrektor der Handschrift in seinem Nachtrag dann aus der „Einheit der Person“ Christi vielleicht eine „einheit der *persone[n]*“ – Plural – gemacht (vgl. Rooth 1919, S. 158), was ganz sicher auf eine Häresie oder psychiatrische Spekulationen hinauslief.

Wir wollen die Analyse solcher Unstimmigkeiten nicht auf die Spitze treiben. Soviel steht jedenfalls fest: Schon vor sieben Jahrhunderten hatten in unserer Heimat selbst berufene Fromme, bemüht um Rechtgläubigkeit, mit göttlichen „Person(en)“ und „Wesungen“ zu kämpfen, und nicht immer wussten sie dabei das Dreifaltigkeitsdogma³⁶ vom Christusdogma zu unterscheiden. Wenn wir die ökumenischen Konzilien des erstens Jahrtausends *heute* – im dritten Jahrtausend – irgendwie hilfreich vermitteln wollen, müssen sich Theologie und Katechese gewaltig verändern, und zwar ganz anders, als es sich die rege traditionalistische Minderheit in der römisch-katholischen Kirche derzeit ausmalt (Bürger 2009, S. 115-147). Für die jüngeren Generationen ist überhaupt die ganze „metaphysische“ Glaubenssprache des Katechismus unverständlich geworden, und sie können nicht einmal mehr die existentiellen Übersetzungen von offenen Christen des letzten Jahrhunderts nachvollziehen. Auch hier gilt – nicht nur im Sauerland, was Hubertus Halfas mit Blick auf den kirchlichen Traditionsabbruch so ausdrückt: „Was tausend Jahre galt, gilt nicht weitere tausend Jahre.“ (Halfas 2011)

Auf einige weitere Besonderheiten der sauerländischen Fassung sei hier wenigstens hingewiesen:

- „Selig“ sein („salvus esse“) wird sehr schön als „*behalden sin*“ wiedergegeben (Verse 1, 28 und 42).
- Der katholische Glaube („*catholicam fidem*“) ist abgewandelt zu „*cristelike truwe*“ – es geht um die christliche Treue, in der man sich halten will (Vers 1; vgl. auch die Verse 20 und 42).
- Gott ist nicht „omnipotens“ (allmächtig), sondern „*gewildig*“ (Vers 13) bzw. „geweldig“ (Vers 14).
- Vom Sohn wird nicht gesagt, dass er aus dem Vater – in männlicher Weise – „gezeugt ist“ (lat. „est genitus“), sondern dass er zeitenlos aus Gott „*geborn*“ ist (Verse 21, 22, 23, 31);

³⁵ Wenn ich seinen Anmerkungsapparat richtig deute, sind die Komplikationen durch einen der beiden Psalter-Korrektoren entstanden, der die „Einfaltigkeit“ zu Beginn der Aussage durch „Dreifaltigkeit“ ersetzt hat. Ein erneuter Rückgriff auf die Handschrift wäre für eine genaue Klärung notwendig.

³⁶ In der (z. T. neuplatonisch inspirierten) Theologie Meister Eckarts ist die Dreifaltigkeit Gottes auf der Ebene des tiefsten Grundes, in der *Gottheit*, als Unterscheidung hinfällig. Nun werden wir allerdings nicht mutmaßen, der sauerländische Übersetzer sei bereits von Eckarts „Vereinigungsmystik“ bzw. Philosophie beeinflusst gewesen. [Vgl. wikipedia.org: „Eckhart weist den Begriffen >Gott< und >Gottheit< nicht die gleiche Bedeutung zu, sondern er bezeichnet mit ihnen unterschiedliche Ebenen, auf denen sich die göttliche Wirklichkeit dem Menschen zeigen kann. Er behauptet, Gott und Gottheit seien so weit voneinander verschieden wie Himmel und Erde. [...] Auf der Ebene der >Gottheit< oder des >Einen< ist die göttliche Wirklichkeit für den, der sich ihr nähern will, nicht mehr eine im Sinne der Dreifaltigkeitslehre bestimmbare Instanz, die zeugt und schafft.“]

auch wenn hier vielleicht noch kein niederdeutscher Begriff zur Differenzierung von „Zeugung“ und „Geburt“ zur Verfügung steht, so klingt das (biblische) Bild der „Geburt aus Gott“ doch sympathischer.

- Die „anima rationali“ ist nicht als „vernünftige Seele“, sondern als „*vernehmende* Seele“ (*vernimender sile*) übersetzt (Vers 32) – was zumindest heute angesichts eines verengten, die Etymologie mißachtenden Vernunftbegriffes unmissverständlicher klingt.

10. Ausblick zu Vermittlung und Forschung

Gerne hätte ich dieser Ausgabe der *daunlots* eine *systematische* Textauswahl aus Psalmen und Brevier mit Übersetzungshilfen etc. beigegeben, um den Zugang zu erleichtern (ich selbst tue mich *sehr* schwer mit einem halbwegs flüssigen Verständnis des frühen Mittelniederdeutschen). Der Fortgang der Arbeit zum Abschluß der sauerländischen Mundartliteraturgeschichte (20. Jh.!) verbietet es mir indessen, noch tiefer in den Gegenstand einzudringen. Die beiden Teile der sauerländischen Handschrift sind, wie gesagt, leicht im Internet abrufbar [und werden im Portal „Niederdeutsch in Westfalen – Historisches Digitales Textarchiv“ (NiW) – vielleicht einmal auch durch Übersetzungen ergänzt]. Eine interdisziplinäre Beschäftigung von Philologen, Regionalforschern und Theologen mit dem Codex Guelf. 58.4 Aug. 8^o, zu der diese kleine Orientierung verführen möchte, könnte noch für Überraschungen sorgen – wer weiß. Für Diskussions- und Forschungsbeiträge zum Thema steht z.B. die digitale Mundartbibliothek auf www.sauerlandmundart.de offen.

Mit einem Augenzwinkern denke ich in diesem Zusammenhang natürlich besonders an unsere Brüder Benediktiner im Sauerland. Einer meiner Religionslehrer am Gymnasium der Benediktiner in Meschede, der Schulleiter Winfried Kämpfer OSB (1920-1989), hat für seine Doktorarbeit vor mehr als einem halben Jahrhundert zu „mittelniederdeutschen Plenarien“ geforscht (Kämpfer 1954). Psalmen und „Brevier“ gehören für die Mönche zum Atemraum jedes Tages; die Texte unserer Sammlung sind ihnen gleichsam noch im Schlaf vertraut. Vielleicht befindet sich unter ihnen ein Philologe, den auch die siebenhundert Jahre alten Psalmenübersetzungen und Breviertexte aus dem Mescheder Land zu fesseln vermögen? Ein besserer Fachmann für die theologische Untersuchung wäre vermutlich kaum zu finden.

Prof. Dr. Ulrich Seelbach von der Universität Bielefeld danke ich für die unkomplizierte und sehr freundliche Beantwortung von offenen Fragen (Dr. Robert Peters und Dr. Norbert Nagel von der Universität Münster haben meine Erkundungen zum Mittelniederdeutschen in Südwestfalen an anderen Stellen ebenso hilfsbereit unterstützt). Die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel hat mit Blick auf den nichtkommerziellen Charakter der „*daunlots*“ und die ehrenamtliche Betreuung der Internetseite sauerlandmundart.de eine unentgeltliche Genehmigung zum Abdruck der Abbildungen aus dem Codex Guelf. 58.4 Aug. 8^o erteilt.

Gewidmet ist diese kleine Veröffentlichung der Gemeinde Jesu in meiner sauerländischen Heimat. Sie wird – wie die ganze ökumenische Christenheit – um der Zukunft der guten Kunde willen aus den Seßhaftigkeiten von mehr als anderthalb Jahrtausenden aufbrechen müssen, um dann – auch in einer neuen christlichen Sozialgestalt – mit dem nach Ägypten verschleppten Joseph sagen zu können: „Denn um Leben zu erhalten, hat mich Gott vor euch hergeschickt.“ (Genesis 45,5)

II. „Fides Catholica“: Ein Text aus dem sauerländischen Psalter



Evangeliar der Äbtissin Hitda von Meschede (um 1020)

Eine Übersetzung des sog. „Symbolum Athanasianum“ (um 500?) steht im sauerländischen Psalter an vorletzter Stelle (vgl. ausführlich Teil I.9). Nachfolgend zum einfachen Sprachvergleich: eine **lateinische** Fassung des „Anthanasianums“ (die nicht genau der Vorlage für unsere Übersetzung aus dem Sauerland bzw. deren Vorgängerin entsprechen wird), der frühe **mittelniederdeutsche** Text aus den sauerländischen „Psalmen“ (um 1300) nach dem „Historischen Digitalen Textarchiv – Niederdeutsch in Westfalen“ (NiW) und eine **neuhochdeutsche** Übersetzung des *lateinischen* (!) Textes. Lateinischer und neuhochdeutscher Text sind hier von wikipedia.org übernommen (Quelle: H. Denzinger/P. Hünermann: Enchiridion symbolorum, 40. Auflage. Freiburg u.a. 2005, Nr. 75f). Einige Besonderheiten habe ich **fett** hervorgehoben. Die Lesung von „v“ für „u“ soll durch Unterstreichungen erleichtert werden.

1

Quicumque vult **salvus** esse, ante omnia opus est,
ut teneat catholicam fidem:

De welle sin **behalten** vor alle dinc
sal he halten de cristelike truwe.

Wer da **selig** werden will,
der muss vor allem den katholischen Glauben festhalten.

2

Quam nisi quisque integram inviolatamque servaverit,
absque dubio in aeternum peribit.

Ne heldet de nicht ein iuwelic alinc ande vnbewollen
sunder **tuiuel** sal he iumer verlorn sin.

Jeder, der diesen nicht unversehrt und unverletzt bewahrt,
wird ohne Zweifel ewig verloren gehen.

3

Fides autem catholica haec est:
ut unum Deum in Trinitate,
et Trinitatem in unitate veneremur:

De cristelike truwe is dat wi eren
einen got in **driualdicheit**
an(de) **driualdicheit** in evandlicheit [Hs.; richtig: *envaldicheit*].

Dies aber ist der katholische Glaube:
Wir verehren den einen Gott in der Dreifaltigkeit
und die Dreifaltigkeit in der Einheit,

4

Neque **confundentes** personas,
neque substantiam separantes.

Noch **ne scede(n)** de personen
noch tu deilene de wesunge.

ohne **Vermischung** der Personen
und ohne Trennung der Wesenheit.

5

Alia est enim persona Patris, alia Filii,
alia Spiritus Sancti.

Ander is persona des vader ander des sunes
ander des hiligen geistes.

Denn eine andere ist die Person des Vaters, eine andere die des Sohnes;
eine andere die des Heiligen Geistes.

6

Sed Patris, et Filii, et Spiritus Sancti
una est divinitas, aequalis gloria, coeterna maiestas.

Sunder des vader an(de) des sunes an(de) des hiligen geistes
is ein gotheit gelic ere ewelic gewalt.

Aber der Vater und der Sohn und der Heilige Geist haben nur
eine Gottheit, die gleiche Herrlichkeit, gleichewige Majestät.

7

Qualis Pater, talis Filius,
talis Spiritus Sanctus.

Wilic de vader is sulic is de sune
sulic is de hilige geist.

Wie der Vater ist, so ist der Sohn
und so der Heilige Geist:

8

Increatus Pater, increatus Filius,
increatus Spiritus Sanctus.

Vngescapen de vader ungeschapen de sune
Vngescapen de hilige geist.

Ungeschaffen der Vater, ungeschaffen der Sohn,
ungeschaffen der Heilige Geist.

9

Immensus Pater, immensus Filius,
immensus Spiritus Sanctus.

Vngemeten de vader vngemeten de sune
ungemeten de hilige geist.

Unermesslich der Vater, unermesslich der Sohn,
unermesslich der Heilige Geist.

10

Aeternus Pater, aeternus Filius,
aeternus Spiritus Sanctus.

Ewelic vader ewelic sune
ewelic hilige geist.

Ewig der Vater, ewig der Sohn,
ewig der Heilige Geist.

11

Et tamen non tres aeterni,
sed unus aeternus.

Doch nicht dre eweliche
sunder ein ewelig.

Und doch sind es nicht drei Ewige,
sondern ein Ewiger,

12

Sicut non tres increati, nec tres immensi,
sed unus increatus, et unus immensus.

So ne sin dri vngescapene noch **vngemene**
sunder ein vngescapen ande ein ungemeten.

wie es auch nicht drei Ungeschaffene oder drei Unermessliche sind,
sondern ein Ungeschaffener und ein Unermesslicher.

13

Similiter **omnipotens** Pater, omnipotens Filius,
omnipotens Spiritus Sanctus.

It is och ein **gewildig** vater gewildig sune
gewildig hilige geist

Ebenso ist **allmächtig** der Vater, allmächtig der Sohn,
allmächtig der Heilige Geist.

14

Et tamen non tres omnipotentes,
sed unus **omnipotens**.

Doch nich dri gewildige
sund(er) ein **geweldig**.

Und doch sind es nicht drei Allmächtige,
sondern ein **Allmächtiger**.

15

Ita Deus Pater, Deus Filius,
Deus Spiritus Sanctus.

Also is got vater got sune
got hilige geist.

So ist der Vater Gott, der Sohn Gott,
der Heilige Geist Gott.

16

Et tamen non tres Dii,
sed unus est Deus.

Dog nicht dri gode
sund(er) ein got.

Und doch sind es nicht drei Götter,
sondern ein Gott.

17

Ita Dominus Pater, Dominus Filius,
Dominus Spiritus Sanctus.

Also is here de vater here de sune
here de hilige geist.

So ist der Vater Herr, der Sohn Herr,
der Heilige Geist Herr.

18

Et tamen non tres Domini,
sed unus est Dominus.

Dog nicht dri heren
sunder ein he(re).

Und doch sind es nicht drei Herren,
sondern ein Herr.

19

Quia sicut singillatim unamquamque personam Deum ac Dominum confiteri christiana veritate compellimur:

Wante so wi wert bedwngen mit der cristelike warheit sunderlike eine iuwelike personen tu giene got ande heren
Denn wie uns die christliche Wahrheit zwingt,
jede Person einzeln für sich als Gott und als Herrn zu bekennen,

20

ita tres Deos aut Dominos dicere **catholica** religione prohibemur.

also mit der **cristeliker** tugt wirt vns uerboden tu sigene dri gode an(de) dri heren.
so verbietet uns der **katholische** Glaube,
von drei Göttern oder Herren zu sprechen.

21

Pater a nullo est factus:
nec creatus, nec **genitus**.

De vader is van nichte worde(n) noch gescapen noch **geboren**.
Der Vater ist von niemandem gemacht noch geschaffen noch **gezeugt**.

22

Filius a Patre solo est:
non factus, nec creatus, sed **genitus**.

De sune is van den vader eineme nicht gemachet noch gescapen sunder **geboren**.
Der Sohn ist vom Vater allein,
nicht gemacht noch geschaffen, aber **gezeugt**.

23

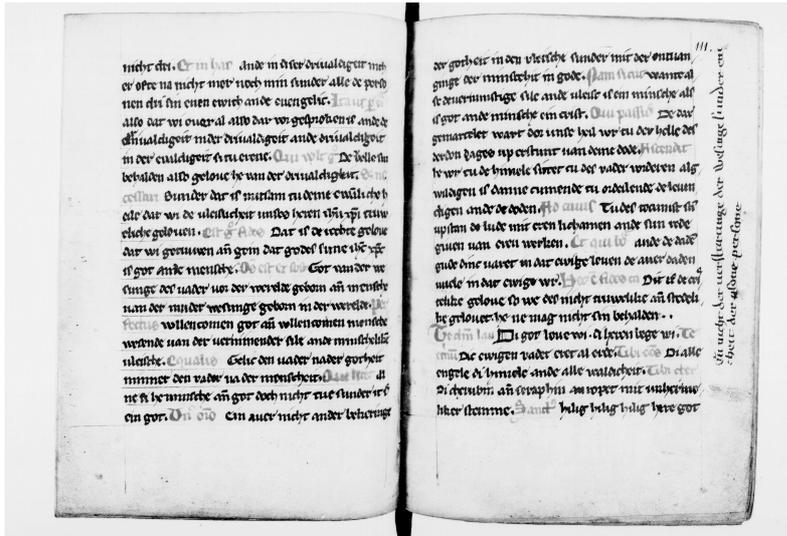
Spiritus Sanctus a Patre et Filio:
non factus, nec creatus, nec **genitus**, sed procedens.

De hilige geist va(n) den vader ande sune nicht gedan noch gescapen noch **geborn** sunder utgande.
Der Heilige Geist ist vom Vater und vom Sohn,
nicht gemacht noch geschaffen noch **gezeugt**, sondern hervorgehend.

24

Unus ergo Pater, non tres Patres:
unus Filius, non tres Filii:
unus Spiritus Sanctus, non tres Spiritus Sancti.

It is ein vader nicht dri ein sune nicht dri ein hilig geist nicht dri.
Es ist also ein Vater, nicht drei Väter,
ein Sohn, nicht drei Söhne,
ein Heiliger Geist, nicht drei Heilige Geister.



Bl. 110v/111 aus Codex Guelf. 58.4 Aug. 8° – Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

25

**Et in hac Trinitate nihil prius aut posterius,
nihil maius aut minus:**

Ande in diser driuuldigeit nich er ofte na
nicht mer noch min

Und in dieser Dreifaltigkeit ist nichts früher oder später,
nichts größer oder kleiner,

26

sed totae tres personae coeternae sibi sunt et coaequales.
sunder alle de personen dri sin enen ewich ande euengelic.
sondern alle drei Personen sind einander gleichewig und gleichrangig,

27

**Ita ut per omnia, sicut iam supra dictum est,
et unitas in Trinitate,
et Trinitas in unitate veneranda sit.**

Also dat wi ouer al also dar vorgesproken is
ande de driuuldigeit in der driuuldigeit
ande driuuldigeit in der evaldigeit si tu erene.

Textkorrektur der Handschrift in Rooth 1919, S. 157:

Also dat wi ouer al also dar vorgesproken is
ande de driuuldigeit in der einuuldigeit
ande enuuldigeit in der driuuldigeit si tu erene.
so dass in allem, wie bereits oben gesagt worden ist,
die **Dreifaltigkeit in der Einheit**
und die **Einheit in der Dreifaltigkeit** zu verehren ist.

28

**Qui vult ergo saluus esse,
ita de Trinitate sentiat.**

De v^velle sin behalden
also geloue he van der driuuldigeit.

Wer also selig werden will,
soll diese **Auffassung** von der Dreifaltigkeit haben.

29

*Sed necessarium est ad aeternam salutem,
ut Incarnationem quoque Domini nostri Iesu Christi fideliter credat.*

Sunder dat is nutsam tu deme ewanliche heile

dat wi de leislicheit unses heren ih(es)u (christ)i truweliche gelouen.

Aber zum ewigen Heil ist es [ferner] nötig,

auch an die Fleischwerdung unseres Herrn Jesus Christus aufrichtig zu glauben.

30

*Est ergo fides recta, ut credamus et confiteamur,
quia Dominus noster Iesus Christus Dei Filius,
Est e(r)g(o) fides Deus et homo est.*

Dat is de rechte geloue dat wi getruwen an(de) gein

dat godes sune ihe(sus) (christus)

is got ande mensche.

Der richtige Glaube ist nun dieser: Wir glauben und bekennen,

dass unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes,

zugleich Gott und Mensch ist.

31

*Deus est ex substantia Patris ante saecula **genitus**:
et homo est ex substantia matris in saeculo natus.*

Got van der wesunge des uader uor der werelde geborn

an(de) mensche an der muder wesunge geborn in der werelde.

Gott ist er aus der Wesenheit des Vaters, vor den Zeiten gezeugt,

und Mensch ist er aus der Wesenheit der Mutter, in der Zeit geboren.

32

*Perfectus Deus, perfectus homo:
ex anima **rationali** et humana carne subsistens.*

Wllencomen got an(de) wllencomen mensche

wesende an der uernimender sile ande minschelike(n) leische.

Vollkommener Gott, vollkommener Mensch,

bestehend aus einer vernünftigen Seele und menschlichem Fleisch.

33

*Aequalis Patri secundum divinitatem:
minor Patre secundum humanitatem.*

Gelic den uader nader gotheit

minner den vader na der menscheit.

Dem Vater gleich der Gottheit nach,

geringer als der Vater der Menschheit nach.

34

*Qui, licet Deus sit et homo,
non duo tamen, sed unus est **Christus**:*

Al ne si he minsche an(de) got

doch nicht tue sunder it is ein got.

Doch obwohl er Gott und Mensch ist,

sind es nicht zwei, sondern ein Christus.

35

Unus autem non conversione divinitatis in carnem,
sed assumptione humanitatis in Deum:

Ein auer nicht ander bekeringe der gotheit in den vleische
sunder mit der entuanginge der minscehit [*minscheit?*] in gode.
Einer aber nicht dadurch, dass die Gottheit in Fleisch verwandelt worden wäre,
sondern dadurch dass Gott die Menschheit angenommen hat.

36

Unus omnino non confusione substantiae,
sed unitate **personae**.

Ein nicht der uersturtunge der wesunge
sunder einheit der **persone**[*n**].
Er ist ganz und gar einer nicht durch eine Vermischung der Wesenheit,
sondern durch die Einheit der **Person**.

*Der Vers 36 ist ein Zusatz des zweiten Korrektors der Handschrift, der vielleicht hier von einem Plural („Personen“) ausgeht (Rooth 1919, S. 158); das „n“ ist allerdings von Rooth eingetragen.

37

Nam sicut anima rationalis et caro unus est homo:
ita Deus et homo unus est Christus.

Wante also de uernunstige sile ande uleisc is ein minsche
Als is got ande minsche ein crist.
Denn wie vernünftige Seele und Fleisch einen Menschen ergeben,
so ergeben Gott und Mensch einen Christus,

38

Qui passus est pro salute nostra, descendit ad inferos:
tertia die resurrexit a mortuis.

De dar gemartelet wart dor unse heil wr tu der helle
Des derden dages up erstunt uan deme dode.
der gelitten hat um unseres Heils willen, herabgestiegen ist zur Unterwelt,
auferstanden ist von den Toten,

39

Ascendit ad caelos, sedet ad dexteram Dei Patris omnipotentis:
inde venturus est iudicare vivos et mortuos.

He wr tu de himele sittet tu des vader vorderen
als wildigen is danne cumende tu ordeilende de leuendigen ande de doden.
aufgestiegen ist zum Himmel, sich gesetzt hat zur Rechten des Vaters,
von wo er kommen wird, um Lebende und Tote zu richten.

40

Ad cuius adventum omnes homines resurgere habent cum corporibus suis:
et redduri sunt de factis propriis rationem.

Tu des tocumist su(n) upstan de lude mit eren lichamen
ande sun rede giuen uan eren werken.
Bei seiner Ankunft werden alle Menschen mit ihren Leibern auferstehen
und über ihre Taten Rechenschaft ablegen.

41

Et qui bona egerunt, ibunt in vitam aeternam:
qui vero mala, in ignem aeternum.

Ande de dade(n) gude dinc uaret in dat ewige leuen
de auer daden uuele in dat ewige wr.

Und die Gutes getan haben, werden ins ewige Leben eingehen,
die Böses [getan haben], in das ewige Feuer.

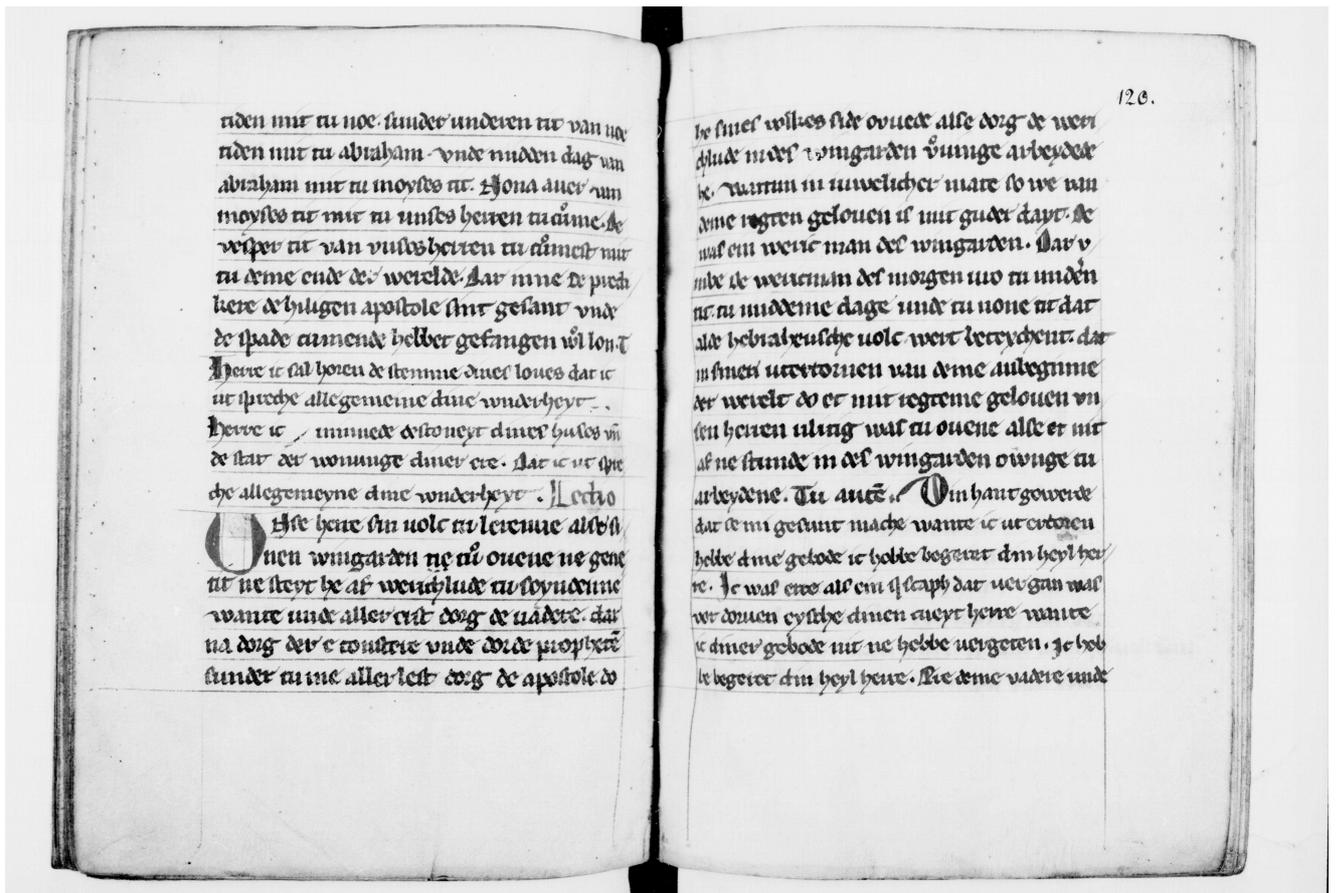
42

Haec est fides **catholica**,
quam nisi quisque fideliter firmiterque crediderit,
salvus esse non poterit.

Dit is de **cristelike** geloue
so we des nicht truwelike an(de) stedelike gelouet
he ne mag nicht **sin behalden**.

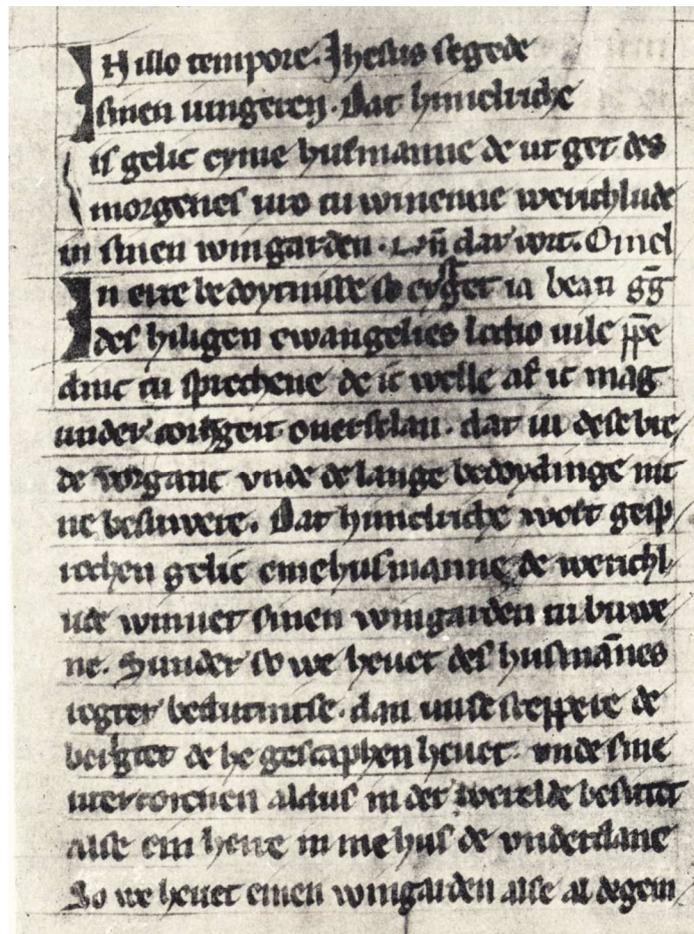
Dies ist der **katholische** Glaube.

Jeder, der ihn nicht aufrichtig und fest glaubt,
kann nicht **selig werden**.



III. Kurze Textbeispiele aus dem „Brevier“

Die nachfolgende kleine Auswahl von Textbeispielen aus dem „sauerländischen Brevier“ (um 1325) ist subjektiv bzw. intuitiv bestimmt und folgt keiner besonderen Systematik. Die Textdaten sind aus dem „Historischen Digitalen Textarchiv – Niederdeutsch in Westfalen“ (NiW) übernommen, aber hier zum Teil lesefreundlicher nach Zeilen neu aufgeteilt worden. Wer die biblischen, patristischen oder liturgischen Vorlagen nachvollziehen möchte, muss die gedruckte Edition (Rooth 1969) zur Hand nehmen. Um die Lesbarkeit für Ungeübte zu erleichtern, erscheint der Buchstabe „u“ dort, wo „v“ [f] zu lesen ist, nachfolgend zum Teil mit Unterstreichung [u]. Die „duuen“ (Tauben) sind also als „duven“ zu lesen.



Blatt 118v aus dem Brevier, Cod. Guelf. 58.4 Aug. 8°
 – Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel –
 (Repr. nach: Rooth 1919)

[Dominica in Septuagesima]

[Bl. 113r/113v]

Herre, dat du mi nit besculdiges in dineme torne,
 nog in dineme dofsogtigatey berespes mi.
 Genade mi herre, wante ic seyg bin.
 Angeyst vnde biuinge quamen ouer mi
 vnde doysternusse bedeccheden mig
 unde ic segede: Genade mi herre, wante ic seyc bin.

[Bl. 116r]

Herre, du magedes mi becant des liues wege,
 du salt mi erwllen mit uroweden mit dineme angesigte,
 de lustinge in diner vorderen hant mit in den ende.
 Behalt mi herre, want ic in die hoppede.
 Ic segede unseme herren: du bist min got.
 Du salt mi erwllen mit vroweden mit dineme angesigte
 mit in den ende.

[Bl. 118r]

Unses herren is de erde vnde ere wlheit,
 der erden rinc vnde al de meinet, de in ere wonent.
 He steidigede en uppe den meren vnde uppe den uluten beredde he en,
 der erden rinc vnde al de meinet, de in ere wonent.
 Ere deme vadere vnde deme sune vnde deme hiligen geyste.
 Der erden rinc unde al de meinet, de in eme wonent.

[Bl. 118v]

IN illo tempore. Ihesus segede sinen iungeren: Dat himelriche is
 gelic eyne husmanne, de ut get des morgenes uro tu winenne
 werichlude in sinen wingarden.
Vnde dar vort [statt der lat. Formel „et reliqua“].

[Bl. 119v]

Herre, ic sal horen de stemme dines loues,
 dat ic ut spreche allegemeine dine wnderheyt.
 Herre, ic minnede de soneyt dines huses
 vnde de stat der wonunge diner ere,
 dat ic ut spreche allegemeyne dine wunderheyt.

[Commune Doctorum]

[Bl. 129r]

Vnse herre seget: Seyt, ic sende iu also scape ouer middes de wlue.
 Darumde weset wis also sclangen vnde einuoldig also duuen.
 Also gi dat leygt hauen, so gelouet in dat legt,
 dat legt, dat gi sin kindere des legtes, seget unse herre.
 Darumbe weset wis also sclangen vnde einvoldig also duuen.

[Commune Plurimorum Martyrum]

[Bl. 145r]

[...] Dorg unsen herren Ihesum Cristum dinen sune,
de mit di leuet unde richet in der einuoldiget.

[In Purificatione Sanctae Mariae]**Van unser urowen tu legtmisse.**

[Bl. 153r]

Algeweldige ewige got, wi biddet ulelike dine maiestaten,
dat alse din eingeborene sune mit unses ulesches substantien
hudeliches dages is in me temple upgeantwordet,
also lat uns di mit gerenigeden danchen werden geantwordet.
Per dominum meum.

[Bl. 154r]

[In Annuntiatione B. Virginis Mariae]**Tu der vespere der bordescap.**

Capitel. Su, ein maget sal enfan vnde sal winnen einen sune,
vnde sin name sal werden geheten Emanuel.

Bu^oteren vnde honig sal he eten,
dat he cunne wider prouen dat bose,
vnde ut kesen dat gude.

[Bl. 154v / Bl. 155r]

Herre got, du de in der seligen maget Marien liue,
deme engele botscapende din wort,
ein uleisch woldes du werden enfangen,
uerleine dinen uleungen, dat so we se geloue, werliche godes moder,
chygen di, werden gehulpen van erre bede. *Per.*

[Bl. 155v]

De engel is ingegangen tu Marien segede: Got grote di, Maria,
wl genade, unse herre is mit di. Du bist gebenediget vnder den wiuen,
vnde de frugt dines buches is gebenediget.
Got grote di, Maria, wl genade, unse here is mit di.

[Bl. 156r]

Du bist gebenediget vnder allen wiuen,
vnde dines buches urgt [*frugt*] is gebenediget.
Got grote di, Maria, wl genade, unse herre mit di,
vnde dines buches urgt [*frugt*] is gebenediget.

[Bl. 157r / Bl. 157v]

Lectio [quinta]. Unde Maria antwordende segede tu me engele:
Wo sal dit gesceyn, wante ic des mannes nit ne bechenne.
Unde de engel tu ere: De helige geist sal dar bouen cumen **in di**,
unde de duget des houersten sal die bescaduueu;

darumbe vnde dat van di wert geboren hilig, wert geheten godes sune.
 Iotu heues tu [*sic*] gehort, wo dat gescen sal.
 Wante de hilige geist sal bouen cumen **in di**,
 dat du ein kint gewinnes vnde den magetdom nit ne uerleses;
 dat du den sune uorbrenghes, vnde na der bort bliues vnbewollen.

[Bl. 160r]

Laudes. Darumbe wanner de willet der hiligen tit cumet,
 der werelde sceppere is gesant van des vaderses hoy geboren in der erden.
Dominus regnauit, dec[orem indutus est].

[Bl. 161r]

Collecta. Algeweldig ewige got, du di, den su^one gelic ewig,
 hudigen vor der werelde heyl van me hiligen tu enfande,
 mit me engeleschen deineste der seligen Marien iummer maget
 hopenbaredes tu [*sic*].
 Wes genedig dime volche, dat tu erre [*sic*] siner bort deme urede uerlenet
 mit urigeren herten moten enmoten. *Quit.*

[Bl. 161v]

[In Assumptione B. Virginis Mariae]

[Bl. 164r] *Lectio tertia* [...] De borne der garden ein putte der leuendigen
 watere, de vleten mit roginge van Lybanus. *Deus noster ref.* Min leyue
 cume in sinen garden, dat he ete de urugt siner appele. *Fundamenta eius.*
Specie tua in pulchritudine tua intende, prospere procede et regna.
Pater noster.

[Bl. 165v]

Cum in minen garden, min suster, min brut ic hebbe gemeyget minen
 merren mit minen ruchen. *Cantate d.* Ig hebbe gegeten minen honigsem mit
 mineme honige, ic dranc minen win mit miner melic. *Dominus regnauit. i.*
 Alduslic is min leyue vnde he is min vront, dogtere van Iherusalem.

[Bl. 168r]

[In Natiuitate B. Mariae Virginis]

[169r]

Antiphona. Aldigere bist tu suerlich, mine vrontinne, vnde negen vlecche
 is an di, de honigseem nider drepende diner lippen, honig vnde melic
 under diner tongen, de ruche diner saluen ouer alle gude ruche, wante
 iotu is de winter ouergangen, de regen genc enwech, de blomen
 ensprungen, de blogende wingarden gauen ruche vnde der tortelduuen
 stemme is gehort in unsen erden. Stant up, yle diner, min urontinne,
 cum van Lybano, cum, du salt werden gecronet.
Magnificat anima mea dominum.

Collecta. Herre got, ein barmere, hore diner cnegte vleunge, dat so we
 in der iuncurowen vnde godes moder bort werdet gesamenet van eren

gebeden, van di werden ut genomen van den anstanden noden. *Per dominum.*
 Den sanc uppe dat enite tu der mettene unde de salme vnde
 antiphona alle nigene suche vnde les se van ersten urowenmisse.
 De seninge uppe de lectien tu allen urowenmissen les alle ouer ein.

Lectio prima. [Bl. 169v] Mit eres mundes cussene sal se mi cussen,
 wante dine brusten sint beter deme wine, ruchende van den
 besten saluen. Din name utgegoten oyleyn [*sic*]: darumbe minneden
 dic de iungelinge. Toy mi na di: wi sun lopen in me ruche diner
 saluen. De coninc ledde mi in sine kellere. Wi sun uns urowen vnde
 wi werdet geurowet in di, gedegtig diner brusten bouen deme wine:
 de geregten minnet di. Ic bin suart mer scone, dogter Iherusalem,
 alse de paulune Cedar, alse de huit Salomonis. Ne beprouet mi nit,
 wante ic besaluwet bin, wante de sunne heuet mi geueruuet. Miner
 moder sune fogten wider mi, se satten mic tu eme hudere in den
 wingarden: ic ne behodde minen wingarden nit. *Tu autem domine
 miserere mihi.*

Hudigen is geboren de selige maget Maria van Dauites gesclegte,
 dorg wen dat heil der werelde den gelouigen erscein,
 wes erliche lif gaf der werelde eyn legt.
 Der aller seligesten maget Marien bort sun wi inniglichen viren,
 wes erliche lif gaf der werelde ein leygt.

[Bl. 171r]

Lectio [quarta]. Ic besuere iu dogtere van Iherusalem bi den
 reyn vnde heyrte der uelde, dat gi nit ne wecchen nog de leyuen
 don enwacchen, mit dat se seluen uuelle. De stemme mines leuen,
 su desse quam springende uppe den bergen, ouerspringende de
 brinche. Min leue is gelic eme rey vnd eme heyrtes huchene. Su,
 he steit na unser want, seinde dorg den gatderen. Unde min leue
 sprechet mi tu. Stant up, yle diner min vrontinne, mine duue, min
 wolgedane, min scone, vnde cum. Wante iotu is de winter ouer gangen,
 de reygen genc enweg vnde is enweg. De blomen erscinen
 in unser erden, de tit der beschnidinge is tucumen. Der turtelduuen
 stemme is gehort in unser erden. De uigebom heuet uorgebrat sine
 grouesten urugt: de blogende wingarden gauen ruche. *Tu autem
 domine miserere nostri.*

[Bl. 177r]

[In Vigilia Nativitates Domini]

In middewinters auende vespere. Judea vnde Iherusalem, en fortet nit,
 morgen sun gi ut gan vnde unse herre sal mit iu sin [...] He sal up gan alse
 ein sunne de losere der werelt vnde he sal nidergan in der iuncurowen buch
 alse de regen uppe dat gras [...] De uredesamige coninc is grot wrden, wes
 angesigte begeret alle gemene erde [...] Alse de sunne wert up gegangen
 van me himele, so sun gi sein den coninc der coninge uorgande van me
 vadere alse einen brudegamen van sineme beydde [...] Wrowedic vnde
 hugedic Iherusalem, su din coninc cument, dar van de propheten uorsprachen,

den de engele anebeden, deme Cherubin vnde Seraphin sanctus, sanctus, sanctus uorropen [...]

[Bl. 179r]

Lectio secunda [Jesaia 40,1-11].

Trostet iuc, trostet iuc min uolc, seget de herre iuwe got. Sprechet tu me herten Iherusalem unde ladet en: wante de boshet is erwillet, des genes boshet is uergiuen: he heuet enfangen tuigulde van unses herren hant uor alle sine sunde. De stemme des ropenden in der wostene: machet des herren weg, regte machet de pade unses godes. Al dal sal werden erhoget, vnde alle berge vnde brinche sal werden ernideret, unde sun werden de crumme [*sic*] in de regten unde de scrueen in sclegte wege. Unde unses herren ere sal werden geuppenbaret unde al ulesch sal sein tusamene dat unses herren [Bl. 179v] munt is gesprochen. De stemme des segendes: Rop! Unde ic segede: wat sal ic ropen? Al ulesc is hoy, vnde al sin ere alse ein blome des ueldes. Dat hoy is uerdroget; vnde de blome uel, wante godes geyst eytmede an sey. Werliche dat uolc is hoy: dat hoy is uerdroget unde de blome is eruallen: unses herren wort auer sal ewelichen bliuen.

[Bl. 183v]

Des hiligen ewangeliumes verstantnisse mote uns openen des hiligen geistes. Amen.

Lectio secundam Lucam [Lukas 2,1]. In illo tempore. Ein gebot genc ut van kesere Augustus, dat de gemene werelt wrde bescriuen. Desse erste bescriuunge is gescein van me dincgrauen Syrie Cyrino. *Et reliqua.*

[Bl. 187r / Bl. 187v]

Capitulum. Dat uolc der lude dat dar wanderde in der dusternissen say ein grot leygt. Den de dar woneden inme conincriche des scaduuen des dodes. *Deo gratias [...]*

Ad tertiam. Capitulum. [Bl. 188r] Manigerhande vnde maniger wege ne wilenner sprechende unse herre got den vaderen dor de propheten. Tu aller lest an desen dagen is he uns gesprochen inme sune, den he tu eme eruelinge saitte der meynet, dor den he machede vnde der werelde. *Deo gratias [...]* *Oremus.*

Collecta. Algeweldige got, wi biddet, uerleyne, dat uns dines eingeborenes sunes bort lose dor dat ulesch, de under der sunde iuc de alde deynest heldet [...]

[Bl. 189v]

Oratio. Algeweldige, ewige got, de in dineme eingeborenen sune ein nige creature uns magedes tu wesenne, behude de werche diner barmhertiget vnde vns van allen vlecchen des alderes reinige, dat dor de helpe diner genade in des genen formen werden gewnden, dar an mit di is unse substantia. Ihesu Cristo unseme herren.

Complete. [Bl. 190r] *Cum inuocarem exaudiuit. In te, domine, speraui [...]*
Capitulum. Tu [*sic*] auer, herre, bist in vns vnde din name is geladen ouer

vns, ne verlait vns nit, unse herre, unse got. *Deo gratias.*

Ymnus. Van des vaders herten geboren, vor der werelde anbeginne ein anbegin vnde ein ende genamet, he is de borne vnde de sclutel aller dinge, de dar sint vnde waren vnde de dar na tucumende sint der werelde werelden. O, w [*sic*] selig is de bort, de maget mit me kindelbedde, de bortliche gaf ut unse heil van me hiligen geyste vnde dat kint ein losere der werelt, de gehiligede munt bragte en uore der werelde werelden.

[Bl. 190v]

Collecta. Uerlene, wi biddet, algeweldige got, dat vns dines eingeborenes sunes de nige bort dorch dat ulesch lose [...]

[In Sancto Die Paschae]

[Bl. 194v / Bl. 195r]

Wi eten in den broden, sunder heffen gemachet, der renigeit vnde warheit. Unde se sain den stein vmbegetert, he was harde grot, Alleluia.
Magnificatur. Dan eine collecten vnde so ende de vespere.

[In Die Pentecostes]

[Bl. 196r]

Secundum Iohannem. In illo tempore. Ihesus sagede sinen iungeren: So we mic minnet, mine rede sal he halden, vnde min vader sal en minnen vnde tu eme sun wi cumen vnde eine wonunge sun wi machen bi eme. *Et reliqua.*

[Bl. 198v]

Tu tertien capitulum. In den lesten dagen sal et gescin, saget vnse herre, ic sal ut geyten van mineme geiste ouer al ulesch, vnde iuwe sune vnde iuuue [*sic*] dogtere sun propheteren [...]

[Officium Defunctorum]

[Vigiliae Minores]

[Bl. 200r]

Lectio secunda. Ein gut namen is beter den dure salue, vnde de dag des dodes is beter deme dage der bort. Et is beter tu gane in me hus der wenige dan in me hus der werscaph, wante deme geneme wert ermanet aller lude ende, vnde de leuendige mnsche sal denchen wat tucumende si [...] *Reliqua.*

[Bl. 200v]

Herre, also du cumes tu ordeilende de erden, war sal ic mi dan behuden van me anlitte dines erredomes, wante ic altu uile haue gesundiget in mineme liue. Mine missedat scame ic mi stedeliche herre vor di [...]

[Bl. 201r]

Responsorium. Lose mic, herre, van den wegen der helle, du de erene porten heues tubrochen vnde visiteredes de helle vnde geues en ein legt, dat se die sein de dar waren in der dusternisse pinen [...]

[Bl. 202r / Bl. 202v]

Herre got, de uns gebudes tu erene vader vnde moder, genade den selen mines vaders vnde miner moder, miner brudere vnde miner sustere, miner gedelinge, miner vronde vnde miner vronde vronde vnde aller du nu iu^o gut daden vnde de sic in min gebet hauet beuolen. N.N.N. vnde vergif en alle erre sunde vnde du mic leuen mit en in den ewigen vru^oweden der sconen clariheit.

Collecta. Herre got der aflate, gif dinen cnaphen vnde dinen megeden, N., weliger iartideliche dage der wandelunge wi begat, den stol der raste, de salde der ruwe, de clarhet des legtes lat se bescowen eweliche.

[Vigiliae Maiores]

[Bl. 203r / Bl. 203v / Bl. 204r]

Oremus. Herre got, wes et egen is tu genadene unde tu erbarmene den selen diner cnaphen unde dernen vnde alle ere sunde uergif, dat des dodes be^anden gelost werdig werden tu me ewigen liue ouercumene.
Per dominum. Lauda anima mea dominum [...]

Oremus. Wi biddet di herre, lose de sele diner cnaphen unde dernen uan allen banden der sunde, dat se in der upstandungen under diner hiligen ergewecchet [*sic*] muten wider leuendig sin. *Per dominum nostrum Regem cui omnia uiuunt venite adoremus [...]*

Lectio prima. Erscone mi, herre, wante mine dage ne sint nit. Wat is de mensche, wante du makes en grot, afte wat tusettes tu umbe en din herte? Du uisiteres en des morgenes uro unde tuhandes beproues tu en. [...]

[B. 206r / Bl. 206v]

Lectio quinta. Dey mensche, geboren van eyne wiue, leuende corte tit he wert ewllet [*sic*] mit manigerhande iameriget, de also ein blome utgande wert tucuestet vnde ulut also ein stemme unde nummer ne bliuet in deme seluen wesunge. [...] Des menschen dage sint cort, de tail der manede is bi di; du heues gesat erre ende, de nit ne mugen werden ouergegangen. Darumbe ganc enweg ein wenich van eme, dat he geraste, mit dat ein gewnscet cume also eines copmannes sin dag.

[Ordinarium Divini Officii]

[Bl. 214v]

*Capitulum ad vespas.*Unse herre auer berigte vnse herte in godes minne [...]

[Bl. 218v]

Ymnus van middewintere. Uan der uesten der sunnen upgange mit tu deme sulle der erden wi singen Cristum wesen geboren vander maget sunte Marien. De selige meister der werelde toy an einen demutlychen lychamen, dat he mit me uleische dat uleisch losende, dat he nit uerlore de he gescapen hadde. De besclotene ingedome der moder de himelesche genade geit dar in, der iunurowen buc draget de hemelichen dinc, der se nit ne hadde becant. Dat hus der scemelen borst wert snelliche godes templum, de vnbewollene vnwitende den man, van me worde enfenc se den sune. De moder heuet ut gesat den Gabriel hadde uorgesaget, den in der moder liue dregende Iohannes bescloten hadde uernomen. *Gloria tibi domine, qui natus es de virgine cum patre et sancto spiritu in sempiterna secula.*

IV. Gründungsdokument zur Kalandbruderschaft Meschede [?]

Aus: Seibertz, Johann Suibert: Die Kalandbruderschaft in Brilon.
In: Wiegand, Paul (Hg.): Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens.
Fünfter Band. Lemgo 1832, S. 88-91.

[Kalandbruderschaft Meschede] [Anlage II]

Die nachfolgenden Statuten sind ein unvollendeter Extract des Hauptstatuts von 1323, dessen Originaltext, wie es scheint, verloren gegangen ist.

Copia statuti et ordinationis simul ac institutionis Kalendariae; pro decanatu Christianitatis Meschedensis.

In Nomine Domini amen. Anno à nativitate ejusdem millesimo trecentesimo vicesimo tertio, ad instructionem novitiorum et notitiam futurorum, consuetudines et jura Decanatus christianitatis Meschedensis, tam capitulares, quam etiam Kalendares à fratribus tunc temporis inibi manentibus et existentibus, collectae sunt et correctae, atque probatae et sunt observandae de cetero, ordine hic infra scripto notato.

Primo igitur et principaliter hoc tenendum est, quod Decanus Ecclesiae collegiatae Meschedensis, qui pro tempore fuerit, est et erit noster Decanus in nostro Decanatu. Et huic cum ad synodum celebrandum venerit procurabimus necessaria, expensis nostris. Vespere et mane, cum uno scholari et duobus equis decenter et honeste, quilibet pro suo posse. Et propter hoc idem Decanus, in recompensam expensarum factarum nobis procurantibus, expensas excessuum dimittet.

Item non admittet, quod Laici aliquo modo, coram synodo, manifeste accusent aliquem de plebanis.

Et etiam ipse Decanus tamquam noster pastor, nosterque confessor, quicquid in nobis viciosum invenerit, confessionali medicamine emendabit; nisi forsan, quod absit, aliquod fuerit vicium enorme et manifestum, quod sententiam totius capituli ultra requirat.

Praeterea quia idem Decanus habet tam dignitatem Archidiaconatus, quam etiam dignitatem Decanatus, Nos sibi et suis praedecessoribus, in visitatione Archidiaconatus sui, per et pro omni instantia, quo nobis a supra dicto Archidiaconatu aut ab alio quecunque jure, ratione dicti Archidiaconatus, poterit moveri, dabimus Decano singulis annis Kathedriticum; quilibet plebanus ratam suam, ipsum tangentem et hoc in festo nativitatis Jesu Christi. Item pro capitulo Coloniae majori, quod per solos decanos est visitandum, nomine et vice fratrum, sub expensis capituli, singulis annis est servandum.

Insuper, si decimam, sicut aliquando visum est fieri, per nos dari contigerit, hanc eidem decano aut suo scholari circumeunti dabimus, ipseque decanus eandem decimam ad locum debitum sub nostris expensis, pro nobis omnibus praesentabit. Ad haec omnia, nec ad aliqua alteriora, nisi infra sint posita, ipsi decano teneremur; dummodo tamen ipse decanus, qui pro tempore fuerit, actu sit sacerdos et personaliter resideat.

Item duobus terminis in anno, videlicet crastina dominicae Jubilate et termino nostro kalendarum quolibet, invicem comparebimus ipso crastino Jubilate, in ecclesia parochiali Meschedensi, hora nonae immediate tractantes capitulares pro conformitate et honore.

Ipso vero Kalendarum termino, in ecclesia collegiata Meschedensi, fraternitatem caritativam, pro salute animarum fratrum defunctorum, fideliter observantes.

In quibus ecclesiis, si quis in propria persona aut per procuratorem legitimum, qui justam absentiae suae causam pro ipso allegaverit, talem inquam, quae decano et confratribus ad excusationem ipsius sufficere videatur, non comparuerit, cadat in poenam trium solidorum, monetae seculi currentis, ad quorum extorsionem, decanus per mandata suspensionis,

excommunicationis et interdicti, tenetur procedere tam diu, quousque absens dictam poenam adimplendo, decano et confratribus, pro sua absentia persolvat et de expensis circa literas et nuncios propter hoc factis satisfaciat.

Est autem decanatus noster per rivum, qui dicitur Wenne, in duas partes divisus, ita quod in qualibet parte, sint decem ecclesiae*, de quibus ecclesiis duo plebani ex vna parte Wenne vno anno, duo vero plebani ex altera parte altero anno et sic alternatim et gradatim, semper quolibet anno duo plebani conjunctim Decanum, camerarios ceterosque fraternitatis nostrae confratres, tam Clericos, quam Laicos, more bonorum comedendo, bibendo, pabulando, pro suo posse, honestius ut potuerunt, excepto solo vino, vespere et mane, festo Kalendarum procurabunt.

Inter procuratores expensarum, in Kalendis faciendarum, talis de cetero erit condicio; ut si inter se commode, conjuncta manu non possint aut non velint expensas procurare, alter alteri quindena ante terminum Kalendarum, det marcam denariorum bonorum et stigam pullorum bonorum, ut pecunia sic praehabita providere et disponere valeat de his, quae necessitas requirit ad expensas.

Et si in dando vel in recipiendo hanc summan, non poterunt inter sese concordare, maneat hoc in iudicio Dominorum Decani et aliorum.

** Vt numerus 20 pastorum impleatur D. Pastor Briloniensis inter eosdem sub scala calendarica specificè reperitur. Anmerk. der Handschrift.*

*

[Anlage III]

Fratres de capitulo debent esse constituti in omnibus Kalendis et tricesimis defunctorum, sub poena trium solidorum; In vigiliis, in vespere, missis et in omnibus horis; et quilibet frater in Kalendarum duabus missis ad quemlibet unum obolum offerre tenetur.

Et Kalendae singulis annis feria tertia post Gereonis servabuntur.

Iste est ordo Responsoriorum in vigiliis servandorum in Kalendis:

1. 3.

a.

Calle cum

c.

Vrienohl

simul habebunt Kalendas.

2. 4.

b.

Veische cum

d.

Rarbecke

simul ministrabunt.

5. 7.

e.

Meschede cum

g.

Eversbergh

simul ministrabunt.

6. 8.

f.

Esleve cum

h.

Sliprüden

simul ministrabunt.

9. 11.

i.

Reiste cum

l.

Remelinghausen

ministrabunt simul.

10. 12.

k.

Hundeme cum

m.

Oedingen

simul ministrabunt.

13. 15.

n.

Brylon cum

p.

Brunscappel

simul ministrabunt.

14. 16.

o.

Elspe cum

q.

Schönholthausen

simul ministrabunt.

17. 19.

r.

Bye cum

t.

Velmede

simul ministrabunt Kalendas.

18. 20.

s.

Helvelde cum

u.

Wenholthausen

simul ministrabunt Kalendas.

[Zwischen den beiden Spalten steht quer:]

Haec est vena quae dividit ecclesias has p. Decanatum Meschedensem.

V. Problemanzeige aus der Gegenwart:

Zum Problem der Verwendung des Plattdeutschen als religiöser Gebrauchssprache und als Sprache liturgischer Handlungen

Vorlage an den Vorstand des Sauerländer Heimatbundes

VON MANFRED RAFFENBERG

Die Verwendung des Plattdeutschen im Bereich von Theologie, Liturgie und persönlichem Gebet ist immer wieder problematisch gewesen. Man vergegenwärtige sich nur die Schwierigkeiten, die selbst das frühe Hochdeutsche damit gehabt hat, den sog. „heiligen Sprachen“, d.h. Griechisch und Latein (sowie Hebräisch) gleichwertig an die Seite zu treten. Es war Karl der Große, der den Ausschließlichkeitsanspruch der klassischen Sprachen im Bereich von Religion und Liturgie für Aberglauben erklärte und die Übersetzung grundlegender Texte wie etwa Tauf- und Beichtformeln, Vater unser und Glaubensbekenntnis forderte und förderte.

Hatte Karls vielfältiges Bemühen um die Aufwertung des Deutschen auch eindeutig politische Motive, nämlich die Gleichstellung der Franken als Kern seines Reiches mit dessen römischen Regionen, so handelte der Mönch Otmar von Weißenburg aus vornehmlich religiösen Gründen, als er gegen 868 seinem fränkischen Landesherrn, Ludwig dem Deutschen, das erste Kapitel seines Evangelienbuches mit einer – lateinisch verfassten – Widmung überreichte: *Cur scriptor hunc librum theodisce dictaverit* (Warum der Schreiber dieses Buch auf Deutsch verfasst hat), in der er feststellt, die Franken seien allen bedeutenden Völkern der Geschichte gleichwertig und darum wie diese berufen, das Wort Gottes in ihrer eigenen Sprache zu vernehmen (de Boor/Newald 1960, S. 39). Die Übersetzungen entwickeln sich von interlinearer (d.h. wörtlicher) zu sinnorientierter Wiedergabe der zumeist lateinischen Textvorlagen. Besonders wegen des häufig abstrakten Charakters des Lateinischen kam es dabei zu mancherlei zuweilen sinnentstellenden Fehlern (de Boor/Newald 1960). Manche Wörter erwiesen sich als unübersetzbar und leben bis heute als Lehnwörter im Deutschen fort.

In ihrem Roman „Aufbruch“ entwickelt die promovierte Germanistin Ulla Hahn vor diesem sprachgeschichtlichen Hintergrund eine humorvolle Szene zwischen Gymnasiasten – Bertram und dessen Schwester Hilla, der Ich-Erzählerin – mit ihrer in sehr einfachen Verhältnissen lebenden Großmutter (Hahn 2009):

„Weiß de“, überfiel er eines Sonntags die Großmutter beim Kartoffelschälen, „dat du Latein spreschen kanns, Lating, wie dä Pastur?“ Bertram machte es seit langem wie ich: reines Hochdeutsch nur außer Haus.

Die Großmutter griff nach einer Kartoffel. „Isch? Nä“, sagte sie. „Wie küs de denn do drop? Dat is doch nix für unserens. Dat is die Sprache Jottes.“

„Rischtisch“, sagte Bertram. „Aber mir sind doch alle Jottes Kinder. Da könne mir auch seine Sprache spreschen. Sonst verstehe mir den ja nit.“...

„Nur en bissjen anders is dat“, fuhr Bertram fort, so wie wenn de Platt un Hochdeutsch sprischst. Da hören sisch de Wörter ja auch en bissjen anders an. So wie Boom un Baum oder Bruut un Brot, so sacht der Pastor angelus, un du sachst Engel. Altare ist der Altar, Kloster kommt von claustrum, Monstranz von monstrare. Und da jibet noch viel mehr Wörter wie die.“

Die Großmutter nickte. „Un Amen?“ fragte sie. „Sacht der liebe Jott auch Amen? Un Halleluja? Un Hosianna? Un Christ? Un Kirche?“

„Nä Oma“, sagte ich. „Dat kommt aus dem Hebräischen, sozusagen von Gottvater. Und Christ un Kirche, die kommen aus dem Griechischen. Aber Pastor zum Beispiel, das heißt Schäfer, wie der gute Hirte. Und Petrus. Der Fels, auf dem die Kirche gebaut ist.“ Das war zu viel. Die Großmutter nahm die Kartoffel wieder auf...und blinzelte listig. „Pengste“, sagte sie. „Jesus hat uns doch den Heiligen Geist geschickt. Wer zu Jott betet, der kann dat in jeder Sprache tun. Jott versteht alles. Un er sprischt zu jedem so, dat der dat versteht. Jott sprischt alle Sprachen.“

Und Bertram und ich waren mit unserem Latein am Ende (S. 29 f.).

Später meint die Großmutter noch: „ Wenn dä liebe Jott disch verstehen will, dann versteht der disch sojar op Platt“ (S. 359).

Diese ganz den Geist der Emanzipation des frühen Deutschen widerspiegelnde Haltung zur Wertigkeit der Sprache im religiösen Bereich ist jedoch nicht einfach als für die Neuzeit allgemeingültig anzusehen. Wie Peter Bürger in seinem Buch „Aanewenge“ erläutert, verschwindet das Plattdeutsche nach der Reformation (wohl auch unter dem Einfluß der nun Sprachnormen setzenden Lutherbibel) völlig – sowohl aus dem katholischen als auch aus dem evangelischen Kirchenraum (Bürger 2006, S. 588). Selbst plattdeutsch sprechende evangelische Gemeinden sahen in ihrer Mundart keine angemessene Kultsprache. Laut einer 1911 vom „Stader Sonntagsblatt“ durchgeführten Umfrage stellte sich heraus, dass „plattdeutsche Gemeindeglieder fast nur hochdeutsch beten (zit. ebd., S. 588). Selbst Christine Koch ist anscheinend nicht frei gewesen von Zweifeln an der Eignung ihrer Sauerländer Mundart für religiöse Ausdrucksformen, wenn sie bekennt: „Ik fiär meyne Persäon hewwe all mehr ase äinmol en plattduitsk Gebiät iut döppester Säile opsteygen loten, bo `t met `m friämestem Biäebauke un diän schoinsten häduitsken Woren nit mehr gohn well“ (zit. ebd., S. 587). Mit der „Duitsken Misse“ und der „Säilenmisse“ hat sie dieser religiösen Erfahrung auch ein nach Meinung des Neheimer Komponisten Georg Nellius damals (1927) einzigartiges literarisches Denkmal gesetzt. Tatsächlich hat sie das Plattdeutsche den „Heiligen“ Sprachen gleichberechtigt an die Seite gestellt. Wieweit sie dabei von der Haltung kirchlicher Behörden ermutigt worden ist, bleibt Spekulation. Jedenfalls war 1925, gerade zwei Jahre vor ihren plattdeutschen „Messtexten“, mit Billigung der kirchlichen Behörden ein plattdeutsches Gebetbuch herausgekommen (Heydebrand 1983, S. 229), laut Peter Bürger das „Plattdüüts Beädbook för katholske Christen“ und somit wohl eher der Münsterländer Mundart zuzuordnen. Ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen diesem „Beädbook“ und der „Duitsken Misse“ ist daher kaum gegeben (so auch: Bürger 2006, S. 593).

Die Verwendung der plattdeutschen Sprache im Gottesdienst müsste nach dem II. Vatikanischen Konzil in jeder Beziehung erheblich erleichtert sein, seitdem nicht mehr eine der „Heiligen Sprachen“, vor allem also Latein, als Vorlage dient, sondern die standardisierte Deutsche Hochsprache.

Ein Problem aber bleibt: Es gibt, jedenfalls im Bereich der Sauerländer Mundart, keine standardisierten Übersetzungsmöglichkeiten. Die oft von Ort zu Ort variierenden „Färbungen“ führen zu phonetischen, aber auch zu lexikalischen Unterschieden bei der Übersetzung/Übertragung derselben hochdeutschen Textvorlage. *D i e* Sauerländer plattdeutsche Messe kann es daher gar nicht geben. Wer daran zweifelt, möge sich einmal in die Anthologie „Imme Siuerlanne“ (Beckmann 2009) vertiefen, vor allem in die 16 Versionen der Übersetzung des Satzes „*Die Leute bringen einen Hut und große Bücher in mein Haus*“ (ebd., S. 18 ff.) und die 13 Versionen der Übersetzung des *Vater unser* (ebd., S. 167-173).

Geht es bei dem einen Beispiel vornehmlich um Unterschiede in der Aussprache, so zeigt das *Vater unser* auch die verschiedenen Übertragungsmöglichkeiten und die Unterschiede zwischen einer *interlinearen* (z. B. Drolshagen: ebd., S.172) und einer stärker *sinnorientierten* Vorgehensweise (z.B. Rüthen: ebd., S. 168).

Der kritische Leser der zahlreichen Sprecher in den Interviews zu den verschiedensten Bereichen privaten und öffentlichen Lebens wird außerdem feststellen, dass das gegenwärtige Platt an verschiedenen Orten mehr oder weniger auffällig von hochdeutschen Elementen durchsetzt, also *streypelig* ist (auch in „Aufbruch“). Genuin plattdeutsche Texte sind unter dem Einfluß des alles beherrschenden Hochdeutschen tatsächlich eher selten geworden.

Welche praktischen Folgerungen wären aus dem bisher Gesagten zu ziehen:

1. Toleranz der Teilnehmer an plattdeutschen Gottesdiensten gegenüber der von den Ausrichtern verwendeten Sprache.
2. Entweder Entscheidung für die einhellige Benutzung der für den Ausrichtungsort typischen Färbung oder die Zusammenstellung von Texten unterschiedlicher Färbung unter Kennzeichnung ihrer jeweiligen Herkunft.
3. Die Anerkennung der von den Ausrichtern gewählten oder erarbeiteten Übersetzungen bzw. Übertragungen, seien sie nun *interlinear* oder *sinnorientiert*, sofern diese nicht offensichtlich fehlerhaft sind.
4. Sammlung der vorliegenden Übersetzungen religiöser Texte in Sauerländer Platt.
5. Sorgfältige Vorbereitung der sprachlichen Darbietung der Predigt mit Unterstützung von Mundartsprechern.

Was die Beschaffung geeigneter Texte angeht, so bietet die „Fachstelle Niederdeutsche Sprachpflege im Westfälischen Heimatbund“ zunehmend Hilfe an. Unter dem im Internet (Plattdeutsch.net) veröffentlichten Titel „*To t Biäden un Misse fieren*“ „sollen nach und nach plattdeutsche Gebete, Lieder und Texte für Messen und Gottesdienste aufgenommen werden.“ Dabei geht es um:

- *Gebäde un Andachten*
- *Leder*
- *Uut de Bebel*
- *Missen*
- *Böker.*

Da es sich hier wohl in erster Linie um Texte in dem Münsterländischen nahestehenden Platt handeln wird, wäre natürlich die Anpassung an die jeweilige Färbung der Sauerländer Mundart erforderlich.

Überhaupt bietet das Internet sowohl eine Fülle von Hinweisen auf Plattdeutsch verfasste religiöse Gebrauchstexte als auch auf die Geschichte des Plattdeutschen im kirchlichen Raum. Zu Letzterem gibt auch Peter Bürger (Bürger 2006) zahlreiche interessante Hinweise in dem Kapitel „Leutereligion, Gebet und Kirche“, besonders ab S. 579 ff. („Sprache und Leutereligion“ – „Plattdeutsch und Dogma“ – „Plattdeutsches Beten für den Hausgebrauch?“ – „Plattdeutsch in der Kirche?“).

VI. Literaturverzeichnis (nach Kurztiteln) & Abkürzungen

In der nachfolgenden Aufstellung sind u.a. alle im NiW (Historisches Digitales Textarchiv – Niederdeutsch in Westfalen) zum Thema verzeichneten Titel übernommen worden, auch jene, die der Bearbeiter für diese daunlots-Ausgabe gar nicht benutzt hat.

Beckmann 1997 = Werner Beckmann: Die Mundart von Wenden. Ist die Mundart von Wenden westfälisch oder fränkisch? In: Heimatstimmen Olpe Folge 188 (1997), S. 263-273.

Beckmann 2002 = Beckmann, Werner: Suppletion im Niederdeutschen (= Niederdeutsche Studien 47). Köln: Böhlau 2002.

Beckmann 2009 = Beckmann, Werner u.a.: Imme Siuerlanne. Plattdeutsch – lebende Sprache im Sauerland in Geschichte und Gegenwart. Meschede und Olpe: Mundartarchiv Sauerland 2009.

Bellmann 1983 = Bellmann, Johann Diedrich: Niederdeutsch als Kirchensprache. In: Cordes, Gerhard / Möhn, Dieter (Hg.): Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Berlin 1983, S. 602-630.

Bischoff 1983 = Bischoff, Karl: Mittelniederdeutsch. In: Cordes, Gerhard / Möhn, Dieter (Hg.): Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Berlin 1983, S. 98-118, bes. S. 99.

Bürger 2006 = Bürger, Peter: Aanewenge. Plattdeutsches Leutegut und Leuteleben im Sauerland. Eslohe: Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe 2006.

Bürger 2009 = Bürger, Peter: Die fromme Revolte – Katholiken brechen auf. Oberursel: Publik-Forum 2009.

Bürger 2010 = Bürger, Peter: Im reypen Koren. Ein Nachschlagewerk zu Mundartautoren, Sprachzeugnissen und plattdeutschen Unternehmungen im Sauerland und in angrenzenden Gebieten. Eslohe: Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe 2010.

Bürger 2011 = Johann Rottger Köne (1799-1860) aus Schmalleberg-Berghausen, der erste Mundartforscher des kölnischen Sauerlandes. Bearb. Peter Bürger. = daunlots.

internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 37. Eslohe 2011. www.sauerlandmundart.de

de Boor/Newald 1960 = Helmut de Boor, Helmut/ Newald, Richard: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Erster Band 770-1170. 4. Auflage. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1960.

Foerste 1958 = Foerste, William: Der wortgeographische Aufbau des Westfälischen. In: Aubin, H./Petri, F./Schlenger, H. (Hg.): Der Raum Westfalen Bd. IV, 1. Teil: Wesenszüge seiner Kultur. Münster: Aschendorff 1958, S. 1-117. [mit Karten]

Goossens 1983 = Goossens, Jan: Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung. Bd. 1: Sprache. 2. verbesserte u. erweiterte Aufl. Neumünster: Wacholtz 1983.

Gordes 1986 = Gordes, Karl-Egon: Die kirchlichen Bruderschaften. In: Die Freiheit Meschede – 500 Jahre Bürgersprache. Hg. von der St. Georg Schützenbruderschaft e.V. Meschede. Meschede 1986, S. 230-261 [zur Bruderschaft vom Heiligen Geiste: S. 231f.]

Hahn 2009 = Ulla Hahn: Aufbruch. Roman. 3. Auflage. München: Deutsche Verlagsanstalt 2009.

Halbfas 2011 = Halbfas, Huberts: Traditionsabbruch – Was tausend Jahre galt, gilt nicht weitere tausend Jahre. In: Wermert, Josef (Hg.): Olpe. Geschichte von Stadt und Land. Bd. 2 / Teilband 2. Olpe 2011, S. 949-958.

Hengst/Schmitt 2000 = Hengst, Karl/Schmitt Michael (Hg.): Lob der brüderlichen Eintracht. Die Kalandsbruderschaften in Westfalen (= Veröffentlichungen zur Geschichte der Mitteldeutschen Kirchenprovinz 17). Paderborn 2000.

Heydebrand 1983 = Heydebrand, Renate von: Literatur in der Provinz Westfalen 1815-1945. Münster: Verlag Regensburg 1983.

Holthausen 1967 = Holthausen, Ferdinand: Altsächsisches Wörterbuch = Niederdeutsche Studien Bd. 1. [1954] 2. unveränderte Aufl. Köln-Graz: Böhlau 1967. [Digitalisiert: http://www.lwl.org/komuna/pdf/Bd_01.pdf]

Juchhoff 1969 = Juchhoff, Rudolf: Ein soestisches Weihnachtsgedicht von 1449. In: Soester Zeitschrift 91. Jg. (1969), S. 28-35.

Kämpfer 1954 = Kämpfer, Winfried: Studien zu den gedruckten mittelniederdeutschen Plenarien. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte spätmittelalterlicher Erbauungsliteratur = Niederdeutsche Studien Bd. 2. Münster-Köln: Böhlau 1954. [Digitalisiert im Internet: http://www.lwl.org/komuna/pdf/Bd_02.pdf]

Klein 2000 = Klein, Thomas: Rheinische und westfälische Sprachgeschichte bis 1300. In: Macha, Jürgen/Neuss, Elmar/Peters, Robert (Hg.): Rheinisch-Westfälische Sprachgeschichte. = Niederdeutsche Studien Bd. 46. Köln-Weimar-Wien: Böhlau 2000, S. 4-48.

Klueting 2009 = Klueting, Edeltraud: Die Klosterlandschaft des Herzogtums Westfalen im Hochmittelalter. In: Klueting, Harm/zus. m. Foken, Jens (Hg.): Das Herzogtum Westfalen. Bd. 1. Das kurkölnische Herzogtum Westfalen von den Anfängen der kölnischen Herrschaft im südlichen Westfalen bis zur Säkularisation 1803. Münster 2009, S. 55-100.

Koch 1992 = Christine Koch – Werke. Erster Band: Gedichte in sauerländischer Mundart. Bearbeitet von Manfred Raffenberg. Hg. Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe e.V. Fredeburg 1992.

Koch 1994 = Christine Koch – Werke. Zweiter Band: Erzählungen und andere Prosa in sauerländischer Mundart. Bearbeitet von Peter Bürger. Hg. Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe e.V. Fredeburg 1994.

Korlén 1945 = Korlén, Gustav: Die mittelniederdeutschen Texte des 13. Jahrhunderts. Beiträge zur Quellenkunde und Grammatik des Frühmittelniederdeutschen. (= Lunder Germanistische Forschungen 19). Lund 1945, S. 110-112. [*zu den Psalmen; für diese daunlots-Ausgabe nicht eingesehen*]

Kriegeskotten 1926 = Kriegeskotten, Paul: Märkisches Sauerland. Ein Heimatbuch. 1. Sagen. Lüdenscheid: Verlag der Lüdenscheider Lehrerwitwen- und waisenkasse 1926.

Leidinger 2009 = Leidinger, Paul: Zur Christianisierung des kölnischen Westfalen südlich der Lippe. In: Klueting, Harm/zus. m. Foken, Jens (Hg.): Das Herzogtum Westfalen. Bd. 1. Das kurkölnische Herzogtum Westfalen von den Anfängen der kölnischen Herrschaft im südlichen Westfalen bis zur Säkularisation 1803. Münster 2009, S. 37-53.

NiW = Historisches Digitales Textarchiv – Niederdeutsch in Westfalen. – Über die Internetseiten der Universität Bielfeld [<http://www.uni-bielefeld.de/lili/projekte/niw/index.html>] und des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe [<http://www.lwl.org/LWL/Kultur/niederdeutsch/>] abrufbar.

Peters 1983 = Peters, Robert: Mittelniederdeutsche Sprache. In: Goossens, Jan: Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung. Bd. 1: Sprache. 2. verbesserte u. erweiterte Aufl. Neumünster: Wacholtz 1983, S. 66-115.

Peters 2000 = Peters, Robert: Westfälische Sprachgeschichte von 1300 bis 1500. In: Macha, Jürgen/Neuss, Elmar/Peters, Robert (Hg.): Rheinisch-Westfälische Sprachgeschichte. = Niederdeutsche Studien Bd. 46. Köln-Weimar-Wien: Böhlau 2000, S. 101-119.

Peters 2001 = Peters, Robert: Die westfälischen Texte des 13. Jahrhunderts. In: Vulpis Adolatio. Festschrift für Hubertus Menke zum 60. Geburtstag. Hrsg. v. Robert Peters, Horst P. Pütz und Ulrich Weber. [= Germanistische Bibliothek 11]. Heidelberg: C. Winter 2001, S. 591-601.

Peters 2008 = Peters, Robert: Urkunde der Äbtissin von Meschede, 1207 (vor September 27). In: Plattdeutsch macht Geschichte. Hg. R. Peters/F. H. Roofls. Münster 2008, S. 104f.

- Peters/Rootfs 2008** = Peters, Robert/Rootfs, Friedel Helga (Hg.): Plattdeutsch macht Geschichte. Niederdeutsche Schriftlichkeit in Münster und im Münsterland im Wandel der Jahrhunderte. Münster: Aschendorff 2008.
- Pilkmann-Pohl 1988** = Pilkmann-Pohl, Reinhard (Bearb.): Plattdeutsches Wörterbuch des kurkölnischen Sauerlandes. Hg. Sauerländer Heimatbund e.V. Arnsberg: Strobel 1988. [digitalisiert auch im Internet abrufbar: <http://www.sauerlaender-heimatbund.de/html/mundartenarchiv-pdf.html>]
- Psilander 1921** = Psilander, Hjalmar: Zum frühmnd. westfälischen Psalter. In: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 47 (1921), S. 49-54. [zu *Psalmen & Breviertexten*; für diese *daunlots*-Ausgabe nicht eingesehen]
- Raffenberg 2005** = Plattdeutsches Wörterbuch für Schmallenberg und Grafschaft. Angeregt und bis zu ihrem Tode († 2001) betreut von Hannelore Schenk, unter Mitarbeit von Günter Beste († 1993), Alfons Knoche, Paul Tigges, Paul Zeppenfeld. Abschließend bearbeitet und mit einem Vorwort versehen von Manfred Raffenberg. Hg. Schützengesellschaft Schmallenberg 1820 e.V. & St. Sebastian Schützenbrüderschaft Grafschaft 1825 e.V. Schmallenberg: Selbstverlag 2005.
- Rooth 1919** = Eine westfälische Psalmenübersetzung aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Untersucht und herausgegeben von Erik Rooth. Uppsala: Appelbergs Boktryckeri Aktiebolag 1919.
- Rooth 1924** = Rooth, Erik: Studien zu den altniederfränkischen und altwestfälischen Psalterversionen. [= Uppsala Universitets Arsskrift (Filosofi, Sprakvetenskap och Historiska Vetenskaper) 5]. Uppsala 1924. [für diese *daunlots*-Ausgabe nicht eingesehen]
- Rooth 1941/42** = Rooth, Erik: Der Anteil der Schweden an der Erforschung der niederdeutschen Sprache und Literatur. In: Niederdeutsches Jahrbuch 67/68, S. 1-21. [für diese *daunlots*-Ausgabe nicht eingesehen]
- Rooth 1966** = Rooth, Erik: Zur Sprache und Heimat des Breviers in Cod. Guelf. 58.4 Aug. 8°. In: Niederdeutsche Mitteilungen 22 (1966), S. 5-37.
- Rooth 1969** = Niederdeutsche Breviertexte des 14. Jahrhunderts aus Westfalen. Untersucht und herausgegeben von Erik Rooth. [= Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, Filologisk-Filosofiska Serien 11]. Stockholm: Almqvist & Wiksell 1969.
- Rooth 1974** = Rooth, Erik: Zur Vorgeschichte der Südwestfälischen Psalmen. In: Germanistische Streifzüge. FS für Gustav Korlén. Hrsg. v. Gert Mellbourn, Helmut Müssener und Hans Rossipal et al. [= Stockholmer Germanistische Forschungen 16]. Stockholm 1974, S. 191-208.
- Sanders 1982** = Sanders, Willy: Sachsensprache, Hanesprache, Plattdeutsch. Sprachgeschichtliche Grundzüge des Niederdeutschen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1982.
- Sanders 1983** = Sanders, Willy: Altsächsische Sprache. In: Goossens, Jan: Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung. Bd. 1: Sprache. 2. verbesserte u. erweiterte Aufl. Neumünster: Wacholtz 1983, S. 28-65.
- Schiewer 1997** = Schiewer, Regina D.: Die Entdeckung der mittelniederdeutschen Predigt. Überlieferung, Form, Inhalte. In: Oxford German studies 26 (1997), S. 24-72. [zu den *Psalmen*; für diese *daunlots*-Ausgabe nicht eingesehen]
- Schneider 1987** = Schneider, Karin: Gotische Schriften in deutscher Sprache. Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300. Textband. Wiesbaden 1987, S. 270. [zu den *Psalmen*; für diese *daunlots*-Ausgabe nicht eingesehen]
- Schöndorf 1967** = Schöndorf, Kurt Erich: Die Tradition der deutschen Psalmenübersetzung. Untersuchungen zur Verwandtschaft und Übersetzungstradition der Psalmenverdeutschung zwischen Notker und Luther. (= Mitteldeutsche Forschungen 46). Köln 1967, S. 54-75. [zu den *Psalmen*; für diese *daunlots*-Ausgabe nicht eingesehen]

Schöndorf 1978 = Schöndorf, Kurt Erich: Art. „Breviertexte aus Westfalen“. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Band 1. Hrsg. v. Kurt Ruh. 2., völlig neu bearb. Aufl. Berlin 1978. Sp. 1031-1033. [zu den Breviertexten; für diese daunlots-Ausgabe nicht eingesehen]

Schöndorf 1989 = Schöndorf, Kurt Erich: Art. „Psalmübersetzungen (spätmittelalterliche, deutsche und niederländische)“. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Band 7. Hrsg. v. Kurt Ruh. 2., völlig neu bearb. Aufl. Berlin 1989. Sp. 883-898. Korrekturen in Band 11 [2004]. Sp. 1281. [zu den Psalmen; für diese daunlots-Ausgabe nicht eingesehen]

Seibertz 1832 = Seibertz, Johann Suibert: Die Kalandbruderschaft in Brilon. In: Wiegand, Paul (Hg.): Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens. Fünfter Band. Lemgo 1832, S. 77-94. [im Internet auch über: <http://books.google.com>]

Timor 1955 = Timor, Kurt: Das „Sanctus“ von Neuenrade. Zum 600jährigen Stadtjubiläum „tho Niggen-Rade“. In: Westfalenspiegel H. 7/1955, S. 25-27. [vgl. zu diesem ndt. „Sanctus“ von 1564 auch: Lao’ ve singen. Plattdeutsches Liedgut im südlichen Westfalen. Altena: Verlag Heimatbund Märkischer Kreis 2009, S. 366-368.]

Weichs 1967 = Weichs, Engelhart Freiherr von: Die Mitglieder der Kalandbruderschaft Meschede. In: Westfälische Zeitschrift. Bd. 117 (1967), S. 155-246.

Wolf 2002 = Wolf, Manfred: Geschichte der Pfarrei St. Martinus bis zum Ende des Alten Reiches. In: Wermert, Josef (Hg.): Olpe. Geschichte von Stadt und Land. Bd. 1. Olpe 2002, S. 581-634.

VII. Abbildungsnachweis

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

(mit freundlicher Genehmigung zum Abdruck

in dieser daunlots-Ausgabe; Schreiben vom 20.7.2011)

Seiten: Deckblatt (Außenansicht Cod. Guelf. 58.4 Aug. 8°); 2; 7; 10; 13; 31; 34; 35.

Aus dem Evangeliar der Äbtissin Hitda von Meschede (um 1020)

heute: Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt

Bilddatensätze aus Wikimedia.org

<http://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Hitda-Codex?uselang=de>

Seiten: 21; 22; 26.

Gemeinfreie Bilder aus: wikimedia.org

Walburgaschrein in der St. Walburgakirche in Meschede, Germany.

Urheber: Stefan Didam – Schmallenberg

<http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Walburgaschrein.jpg&filetimestamp=20070208175244>

Seite: 15.

Das Meister-Eckart-Portal an der Predigerkirche in Erfurt.

Urheber: Michael Sander

http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Portal_Predigerkirche_Erfurt.JPG?uselang=de

Seite: 19.